

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. für unversandt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Abonnementpreise: Durch unsere Preise sind im Jahre monatlich ab-
geheft monatlich 20 Pfg. u. wöchentlich
10 Pfg. Bei der Post bestellt und
jährlich abgeholt monatlich 1.20
Mk., monatlich 10 Pfg. Durch den
Postträger frei ins Haus gestellt
jährlich 1.20 Mk., monatlich 10 Pfg.
Erhalten täglich in den Wirtshäusern,
mit Ausnahme von Sonn- und
Feiertagen. Unsere Seltensaus-
gaben und Anzeigenblätter, sowie
alle Postanfragen und Briefe
nehmen Bestellungen entgegen.

Infanteriepreise: Die hohen
gekauften Anzeigenblätter über den
Krieg für Infanterie aus dem
den Offizieren der Infanterie
monatlich 20 Pfg. u. wöchentlich
10 Pfg. Bei der Post bestellt und
jährlich abgeholt monatlich 1.20
Mk., monatlich 10 Pfg. Durch den
Postträger frei ins Haus gestellt
jährlich 1.20 Mk., monatlich 10 Pfg.
Erhalten täglich in den Wirtshäusern,
mit Ausnahme von Sonn- und
Feiertagen. Unsere Seltensaus-
gaben und Anzeigenblätter, sowie
alle Postanfragen und Briefe
nehmen Bestellungen entgegen.

Nr. 141.

Montag, 22. Juni 1914.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

In Leipzig fand am gestrigen Sonntag die Hauptversammlung der Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse statt.

Der Sächsische Hansatag in Leipzig fand mit seiner Hauptversammlung am gestrigen Sonntag seinen Abschluß.

Die deutsche Abteilung der Internationalen Hygieneausstellung in Lyon wurde gestern eröffnet.

Bertka von Suttner ist am Sonntag Vormittag im Alter von siebenzig Jahren in Wien gestorben.

In Paris gab ein scheinbar gelstestranter Mann auf Henri Rothschild zwei Revolverschüsse ab. Der Millionär wurde von einer Kugel an der Hüfte verwundet.

Der türkische Gesandte in Athen hat der griechischen Regierung eine neue schriftliche Mitteilung der Pforte überreicht. Die griechische Auswanderungsbewegung ist sowohl in Kleinasien wie in Thrazien im Abnehmen begriffen.

7. Kämpfe in anderen Teilen.

Wichtigste Winde, vorwiegend heiter warm Gewitter, sonst trocken.

Erzgebirgische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung Aue 1916.

Nach wiederholten Vorbereitungen in einem engen Kreise haben weitsichtige und entschlossene Männer, denen die Auswärtsentwicklung des Erzgebirges am Herzen liegt von der Liebe zur Heimat durchdrungen den Entschluß gefaßt, eine erzgebirgische Industrie-, Gewerbe- und Hausausstellung im Jahre 1916 in Aue in die Wege zu leiten.

Das Bekanntwerden des Gedankens, an dessen Durchführung nicht mehr zu zweifeln ist, wird in den Orten des Erzgebirges und in der Stadt Aue den freudigsten Widerhall finden. Die Rück Erinnerung an die beschriebenen, und doch so gelungenen Anfänge die die Stadt auf dem Gebiete der Ausstellungsveranstaltungen gemacht hat, wird Leben so-

fort mit dem Bewußtsein erfüllen, daß auch die geplante Ausstellung großen Stills im Jahre 1916 die Erwartungen der Veranstalter voll befriedigen werden. Als seine Majestät der König im Juni 1907 der Stadt Aue einen Besuch abstatte, wurde in wenigen Tagen eine heimische Ausstellung Auer Erzeugnisse bewerkstelligt, die in Anbetracht der Ermanglung jedweder längerer Vorbereitung Bewunderung erregen mußte. Es folgte 1909 die Ausstellung für das Gastwirtsgewerbe und die Kochkunst. Diese Veranstaltung die jedes Jahr in einer anderen Stadt des Sachsenlandes wiederholt wird, ist noch nicht überboten worden und mit Freuden erinnern sich ihrer die Besucher und Aussteller nicht nur, sondern auch der Veranstalter, der Gastwirtsverein zu Aue, der von ihrem Reinertrag nicht zu unterschätzende gemeinnützige Spenden ausstreuen konnte. Selbst die im Umfang beschränkte Bäderreiseausstellung im vorigen Jahre brachte einen Massenbesuch und sie übertraf alle Erwartungen der voranstehenden Bäderreise. So soll 1916 eine großzügige allgemeine Industrie- und Gewerbeausstellung folgen, die ein glänzendes Zeugnis geben wird von dem hohen Stande der großen und kleinen Unternehmungen der Industrie, des Handels, des Gewerbes, des Hausfleißes und der Volkstunst, der Gartenwirtschaft u. a. m. im Erzgebirge.

Die wichtigste Vorbedingung für eine solche Veranstaltung in Aue ist gegeben insofern, als Aue sich tatsächlich zum Mittelpunkt des Handels und Verkehrs und der Industrie im Erzgebirge herausgebildet hat. Eine weitere bedeutende Vorbedingung ist ein geeigneter Platz. Auch dieser ist vorhanden. Als besonders gut hierfür geeignet ist der freie Platz zwischen Stadthaus und Carolinaplatz, diese selbst, der schön bewachsene Hang und die oberhalb des Hanges bis zum Plohsbach hinaufreichende Fläche zwischen den Plohschen Wäldern einseitig und den letzten Wäldern an der Bismarckstraße andererseits aussehend. Diese Flächen ergeben einen Gesamtinhalt von etwa 60 000 qm, der ausreicht für eine größere Ausstellung. Eine weitere Vorbedingung ist die Möglichkeit der größtmöglichen Besuche der Ausstellung. Nach dem bis jetzt in Aue gesammelten geschätzten Erfahrungen darf auf einen Massenbesuch der Ausstellung gerechnet werden. Nicht nur unsere Erzgebirger selber, sondern vor allem Dingen Dankende aus allen Orten unseres Vaterlandes und Freunde unserer Stadt aus vielen deutschen Städten werden gern Aue, das ein so prächtiger Ausgangspunkt für die schönsten Erzgebirgsauswanderungen ist und selbst landschaftlich selten schön liegt, einen Besuch abwarten. Die Hauptvorbedingung ist allerdings die Möglichkeit guter Beschäftigung der Ausstellung. Wenn man sich auch dessen bewußt ist, daß es den Herren Industriellen, Gewerbetreibenden usw. an Ausstellungs-möglichkeit nicht fehlt und daß wohl eine gewisse Ausstellungs-möglichkeit Platz gegriffen hat, so wird aber doch wohl bestimmt nicht ohne Erfolg bei den in Frage kommen-

den Herren auf die Liebe zur Heimat angewandt werden können. Allen für die Beschäftigung in Frage kommenden Herren wird es eine Freude sein, dem Namen ihres Erzgebirges in immer ausgedehnterem Maße einen Ehrenplatz unter den für die Weltwirtschaft bedeutenden Industrie zu verschaffen. Und wenn auch nur Gewerbe- und Industrie unserer engeren Heimat auf der Ausstellung vertreten sein würde, so wäre eine außerordentliche Hebung der Ausstellung bereits gewiß und es würde die geplante Ausstellung Aue 1916 tatsächlich eine Lebenswichtigkeit von Rang werden. Sollte es aber, was besonders erwünscht wäre, möglich sein, auch den wichtigsten Industriebezirk für die Ausstellung zu interessieren, so würde die Bedeutung der Ausstellung noch bedeutend erhöht. Die Bewohner des Erzgebirges werden eines Sinnes sein, daß Aue mit ebenso gutem Recht eine Unternehmung größeren Stils planen und zur Ausführung bringen kann, wie das beispielsweise in vergangenen Jahren Freiberg, Oels und andere Orte fertig gemacht haben und wie es demnächst auch in Jittau geschieht.

Der kleine Kreis, der den Gedanken in Aue brachte und an dessen Spitze sich freudig und mutig in höchst dankenswerter Weise Herr Bürgermeister Hoffmann gestellt hat, wird in diesen Tagen an alle interessierten Herren die Einladung zu einer das Unternehmen gründenden Versammlung ergehen lassen, die Montag, dem 22. Juni im Gesellschaftssaal des Viktoriahotels stattfinden soll. Daß die dortigen Beratungen einen recht viel verheißenden Verlauf nehmen mögen, das wünschen wir und mit uns wohl alle Erzgebirger von Herzen, zum Wohle und Glücke unserer geliebten Heimat. Glückauf zum Gelingen der großen Tat.

Die Irrtümer der Impfgegner.

Wirkungen des Impfgeldes.
Von den Impfgegnern wird noch immer die fälschliche Behauptung der Schutzimpfung angegriffen, obwohl nicht bestritten werden kann, daß die Kosten, welche jährlich durchschnittlich jährlich in Deutschland an 60 000 Menschen, meist in den Kinderjahren, dahinstreichen, seit Durchführung des Impfgesetzes am 6. April 1874 so gut wie verhältnismäßig sind. Den statistischen Nachweis hierzu liefert eine von der Medizinabteilung im Ministerium des Innern angefertigte lehrreiche Uebersicht. Danach sind im Jahre 1913 im ganzen Deutschen Reich nicht mehr als 12 Personen an den Kosten gestorben, ein wahrhaft glänzender Beweis für die Wirkung der Schutzimpfung! Von den Impfgegnern wird behauptet, daß die Impfung keinen Zweck hat, weil die geimpften Personen angeblich ebenso leicht, ja leichter an den Kosten erkrankten und starben wie nicht-geimpfte Personen. Diese Behauptung ist falsch. In den Jahren 1908 bis 1911 erkrankten im Deutschen Reich 1800

Der Wundertee.

Johanni-Humoreske von Räte Babowski.

Reihe 4. Fortsetzung

Wahnsinn, hellster Wahnsinn! sagte diese Meinert unwillig vor sich hin und stieß dabei den soeben empfangenen Brief, dem die Unterschrift fehlte, heftig fort. Sie hatte vor einer Woche mit Erfolg das juristische Doktorexamen absolviert und hatte überhaupt keine Fühlung mit derartigen, geradezu lächerlichen Dingen. Aber über den Rand der Fachschrift fort schickten ihre Augen immer wieder nach dem dünnen, etwas vergilbten Briefblatt hin. Ihre Lippen krümelten sich zwar weiter verächtlich, in ihr Gesicht flog jedoch das warme Rot einer nahenden Erregung. Sie erhob sich, trat vor den Spiegel und musterte ihr Gesicht aufmerksam. Jamahl, diese entsetzlichen Sommerprossen waren wirklich vorhanden; und es würde schon sein, daß Leute, die lediglich ihr Aussehen betrachteten, sie darum abschreckend lächeln würden. Ihre lebhaften Augen wurden fast schwarz vor Erregung. Eine unendliche Verzweiflung malte sich auf ihrem jungen, kühnen Gesicht aus. Solche Leute, daß, was gingen sie bis an! Nichts! Dennoch stand sie über ihnen. Überhaupt, was gingen sie bis Männer an! Sie vernachte alle, am meisten aber den einen, weil sie ihn — geliebt hatte. Diesen einen hatten ihre Sommerprossen gekostet. Sie wußte das genau. Er hatte sie mehr als einmal gebeten, daß dem Schicksal gegen die sendende Sonne aufzugehen.

Um diesen einen willen mußten also die Sommerprossen weiter gedeihen und womöglich noch zunehmen. Das war freilich nicht einfach. Sie sterben die weiße Haut des jungen Weibchens schon überall. Und plötzlich schlug Doktor Wundertee beide Hände vor das Gesicht und schüttelte wie ein echtes junges Mädchen, das die Männer ausgegipfelt leiden kann. Ach, wie sie diese entsetzlichen Sommerprossen schon gekostet hatten. Wenn es wahr sein dürfte, was in dem Briefe stand! Und sie zog ihn mit heißen Fingern heran und las die kleinen, sterblichen Handzeichen zum

zweiten Male: Die Blüten von Nimmertreu, Knabenkraut und Widwot, hinter dem Kreuzweg auf der Grenze zwischen Dornbusch und Schwittchen um 12 Uhr mittags am Johanniabend gesammelt, geben einen Tee, der unerschütterlich gegen Sommerprossen hilft. Und heute war Johanni! Ihre Tränen flossen unaufhaltsam weiter. Sie vergaß, daß sie heute abend in der Schule ihren Vortrag über Cherevit, zu dem alle Frauen und Jungfrauen des Dorfes feierlich geladen waren, halten mußte, und begriff nur das eine, daß diese Aussicht eine ungeahnte Seligkeit in ihr künftiges Dasein hineintragen würde. Natürlich blieb es weiter eine Unmöglichkeit, daß sie diese Blüten zu dem Wundertee selbst schickte. Einen Augenblick bescham sie sich noch, dann ließ sie hastig in dem Korb hinaus und ließ den Sommerwind über die heißen Augen streichen.

Sie — und an Mädchen glauben! Das war ja lächerlich. Die schöne, lustige Jugendfreundschaft mit dem Nachbarn, der in Schwittchen wohnte, war ja gerade zerbrochen, weil sie ihm zu nächst und selbstlicher gewesen war. Wie hatte er doch bei jenem Abschied nach dem letzten großen Streit gesagt: Ich komme nicht früher zurück, als bis ich dich auf einer richtigen Dummheit ertappe, die mir zeigt, daß du aus deiner jetzigen Waise in deinen alten goldenen Menschen zurückgeschickst bist. Das war nun ein volles Jahr her. Jahre sollen nur zwölf Monate haben. Für diese Meinert hatten diese drei Verfügungen gegolten. Die erste war ein Triumph gewesen, daß er doch bald zurückkehren mußte. Die zweite eine etwas ungeduldige Hoffnung, weil er so lange kam. Die dritte aber ein Trugartion voller Dunkelheit und Enttäuschen. Diese Meinert mußte aus der Pforte dieses Dichters und lagte in das Gedächtnis einer hellen Zukunft. Darin stand er und immer er. Sie blieb aber nicht darin, sondern zog sich zurück in die Finsternis zurück. Nein, vergaßen würde sie sich niemals das Geringste! Sie schenkte ruhig und gelächelt zu dem Wundertee hinüber, wo die Kinder der Tagelöhner schliefen, weil ihnen das seit zwei Tagen verdröht war. Ein jeder Knabenkopf ließ ihr entgegen, sobald er sie sah, stredte die Arme verlangend aus und zog ein Schmolmüschchen, als seine kleinen Hände

Teer von Röhren oder Erdböden blieben. Sie neigte sich zu ihm nieder und zog seinen Kopf näher heran. Er aber war zurzeit nicht zärtlich gestimmt, pluckte nur mit den blassen Fingern in ihr Gesicht und sagte erstaunt: Du fühlst lauter Finnen upp. Sie wurde blutrot, stieß ihren Oberlippen gefühllos von sich und jagte in das Haus zurück. Der Vater begabte ihr, tätschelte ihr über die fast zusammengeknüllte braune Haarpracht und sagte nachdenklich: Du, Piele, ich verstehe das zwar nicht, aber wenn deine Mutter gelebt hätte, wüßtest du wohl mehr auf dich geachtet haben. Wädel, du bist ja ganz schrecklich im Gesicht. Nees, das geht nicht. Wollen mal mit dem Doktor reden.

Kann sollte ihr schon gar der alte Doktor, der noch niemals eine Frau richtig auf ihre Schönheit hin angesehen hatte, zu Hilfe kommen. Ihre Fassung war schon wieder dahin. Stromweise rannen die Tränen über die Wangen. Sie wollte zu ihrer alten, treuen Freundin und zweiten Mutter, der Pastorin, hülfen suchen. Die aber war nicht zu Hause, wie die alte Niese meinte. Was nun? Ihr wollte zwar schwarz vor den Augen werden, als ihr der entsetzliche Gedanke zum ersten Male durch das Hirn fuhr; bei einer Wiederholung aber hatte sie sich bereits an ihn gewöhnt und ließ, ohne einen Gruß zu hinterlassen, geradeweg über die Wiesen, wo der Kreuzweg in der Sonne leuchtete. Es war ja aber noch gar nicht 12 Uhr. Sie gelang sich zurück, warf sich in den dunkelsten Winkel des Hauses und schämte sich. Seit, als die Dorfwehr veränderte, daß in 16 Minuten der Wirtstag kommen werde, sprach sie auf und nannte, diesmal, ohne vor dem Hah umgesehen, zum anderen Male dem Kreuzweg entgegen. Es war alles zum Wädeln bereit! Die kleine Wädeln, das Wädeln ge- fährte harte Knabenkraut und die schmale Widwot. Und sie schüttelte. Dabei mußten ihre Ohren den Spruch, den ihre alte Kinderfrau so oft am Johanniabend hergesagt hatte, daß es sich unausweichlich in ihr Gedächtnis eingepreßt hatte:

Esne diesen Wundertee,
Das ich wunderbar anseh!
Zuletzt vergaß sie alle Köpfe. Ringstoll und laut
lang die Bitte. Sie war nichts als ein lächerliches, kleines

und starben 278 Personen an den Pocken. Von den 641 Geimpften starben 8,3 u. 8,4 von den 642 Wiedergeimpften 8,8 u. 8,9 der Erkrankten. Dagegen starben von dem im ganzen 688 ungeimpften Personen (die erfolglos oder zu spät geimpften mit eingerechnet) 26,3 u. 26,4. Von den Ungeimpften starben also mehr als dreimal soviel als von den Geimpften und mehr als sechsmal soviel als von den wiedergeimpften Personen. Durch die Impfung und die Wiederimpfung wird also die Zahl der Todesfälle an Pocken erheblich herabgesetzt. Aber auch bei den Personen, welche nicht starben, war der Verlauf der Pocken bei den ungeimpften Personen viel schwerer als bei den Geimpften und den wiedergeimpften Personen. Von den Impfgegnern wird behauptet, die Wirkung der Schutzpockenimpfung sei nur von kurzer Dauer. Einige von ihnen geben sie nur auf zwei Jahre, andere sogar nur auf 14 Tage an. Auch diese Behauptungen sind falsch. Die Angabe von Guselew dagegen, daß die Dauer der Schutzpockenimpfung durchschnittlich zehn Jahre betrage, trifft auch heute noch zu. Es gibt Menschen, bei denen die Wirkung der Schutzpockenimpfung sogar noch länger dauert, während andererseits gegeben werden muß, daß sie bei einigen Menschen auch kürzer, bei manchen sogar erheblich kürzer dauert. Das sind aber Ausnahmen. Die Wirkung der Schutzpockenimpfung dauert bei manchen Menschen das ganze Leben hindurch, zumal wenn zu der Impfung noch die Wiederimpfung im 12. Lebensjahr hinzukommt.

Die statistischen Nachweisungen zu diesen Ergebnissen lassen ferner erkennen, wie sehr die Pocken die jugendlichen Lebensalter gefährden, während diese unter den Geimpften Personen nur in ganz geringem Verhältnis vertreten waren. Die Mortalität der Personen aber, welche erkrankten, trotzdem sie geimpft worden waren, befanden sich in höherem Lebensalter, in dem die Wirkung der Schutzpockenimpfung schon nachzulassen beginnt. Die Schutzpockenimpfung ist mithin von überaus segensreicher Wirkung. Die Impfgegner behaupten, daß in Ländern, in denen die Schutzpockenimpfung schief oder gar nicht durchgeführt wird, die Pocken ebenfalls oder sogar noch weniger Opfer fordern als in Ländern mit gutem Impfzustand. Auch diese Behauptung ist falsch. In Deutschland, wo seit dem 8. April 1874 ein ausgebreitetes Impfgesetz besteht, starben in dem Zeitraum von 1896 bis 1913 zusammen 572, also durchschnittlich im Jahre 82 Personen = 0,05 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. In England und Wales, wo seit 1863 nur die Impfung vorgeschrieben, diese aber durch die Einführung der sogenannten Gewissenskaufsel ebenfalls wieder abgeschafft worden ist, starben in dem Zeitraum von 1896 bis 1913 zusammen 6408, also durchschnittlich im Jahre 800 Personen = 1,65 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. In Österreich, wo kein Impfwang besteht, sondern nur der Nachweis der Impfung bei der Aufnahme in der Schule verlangt wird, starben in dem Zeitraum von 1896 bis 1913 zusammen 7468, also durchschnittlich im Jahre 489 Personen = 2,94 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. In der Schweiz, in der nur in zwei Kantonen die Impfung und die Wiederimpfung, in sechs aber nur die Impfung vorgeschrieben ist, in dem übrigen 17 Kantonen aber kein Impfwang besteht, starben in dem Zeitraum von 1896 bis 1913 zusammen 171, also durchschnittlich im Jahre 10 Personen = 0,49 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. In Rußland dagegen, wo zwar die Schutzpockenimpfung ausgeführt wird, aber zur Durchföhrung und um ein Impfwang nicht besteht, starben jährlich 80 000 bis 50 000 Menschen an den Pocken.

Ein sicherer Schutz gegen die Pocken besteht also nur in einem Lande, in dem wie in Deutschland der Zwang zur Impfung und zur Wiederimpfung besteht und auch durchgeführt wird. Die Impfgegner bezeichnen alle Erkrankungen, von denen gewisse Kinder befallen werden, auch wenn sie vorher oder selbst Monate nach der Impfung ertraten, als Folge der Impfung. Dies ist unverständlich. Die von ihnen behaupteten Schädigungen lassen sich bei sorgfältiger Prüfung fast stets entweder als erfunden oder als übertrieben oder als ganz unabhängig von der Impfung

Wädchen, das sich den verlorenen Geliebten über alles gern zurückerringen möchte. Eine dicke, schwarzbraune Hummel summte dicht vor ihren Augen empor. Sie mußte sie mit beiden Händen abwehren, Gesicht und Augen dabei eine Sekunde bedeckend. Da geschah es. — Aus dem tiefen Grabe zu ihrer Linken sprang leuchtend eine Wärmengestalt, warf ein Gewehr ins Gras und, ehe sie noch etwas denken konnte, hatte er sie in den Armen und küßte sie auf den Mund. Und die Wärmertreu aus ihren Händen sank dabei auf seine Schultern, als gäbe sie zu ihm. Wie war es nur möglich gewesen, daß der Schwittcher Herr, der einst diese Weiners bester Freund und seit Jahresfrist ihr erbitterter Gegner geworden, auch hier am Kreuzweg zu tun hatte? Ganz einfach! Die alte Pastora hatte ihn gestern mit dem weißhaarigen Hirten zu einem Tischen Kaffe besetzt und bei dieser Gelegenheit erzählt, daß seit einer Woche pünktlich um 12 Uhr am Kreuzweg ein Staatsbock seinen Weckel habe. Den mußte er doch an sich bringen.

Es war ja noch viel, obel schöner, daß daraus ein Schwalber geworden war. Während er dies immer wieder hervorhummelte, zog diese Weiner den empfangenen Brief aus der Tasche und reichte ihm mit niedergeschlagenen Augen dem Freunde und Geliebten hin. Dies, aber sagt nichts darüber, daß ich darauf reingefallen bin. Er ist doch auch von Lants Pastor. Er wollte nicht, aber er brachte es nicht fertig. Aber zog er sie an sich, ehe er ihr zurannte: Nein, er ist von mir. Weiding, ich konnte es nämlich nicht länger ohne dich aushalten und wußte bestimmt, daß du kommen müßtest. Sie wollte jernig aufsehen, aber er drückte seine bittige Lippen auf ihre Rechte. Und ein Neben von Schmetterlingen und Libellen, ein Duft von Wiesengras und Wälden antwortete an ihrer Stelle: Weibst du nicht, diese Weiner, warum ihr lieben, geliebten Weibst so stark und so gewöhnlich seit? Sie wußte es nicht. Sie wußte nur das Bild dieses Stunde und die Heiligkeit des Wunderbaren, der von ihrer Seele alle häßlichen Fäden entfernt, ehe er noch gedacht war. Aber die liebe Sonne, die heute am höchsten stand, verriet das Geheimnis. Sie strahlte es in alle Welt hinaus: Weibst ihr gar so schwach seit! Und die Sonne hat immer recht.

nachweisen. Die gemachten von den Impfstellen ausgehenden Entzündungen und Eiterungen lassen sich vermeiden, wenn sie von Anfang an bis zur Beheilung sauber gehalten werden. Kinder mit offenen Impfstellen dürfen mit ihren Geschwülsten nicht zusammen gebadet und nicht mit denselben Schwämmen, Dappen und Handtüchern gereinigt werden, weil sie sonst die Impfstoffe auf die Geschwülste übertragen und diese erkranken können.

Eine neue Rüstungsvorlage?

Bereits zu Ostern liefen Gerüchte um, daß die Reichsregierung beabsichtigt, dem Reichstag in seiner kommenden Session eine neue Rüstungsvorlage zu unterbreiten. Diese Gerüchte wurden damals auch von Maximilian Harden in seiner Zukunft bestätigt. Sie waren Veranlassung, daß der preussische Kriegsminister noch vor Schluß der letzten Reichstagsession interpelliert wurde, ob wirklich eine neue Rüstungsvorlage in Vorbereitung sei. Die merkwürdig verhaltenen Antwort des Kriegsministeriums gab sich zwar den Anschein eines Dementis der Nachrichten von kommenden Neuauflagen, ließ aber zwischen den Zeilen noch genug lesen. Der Kriegsminister von Falkenhayn äußerte nämlich, daß er keine Bindung darüber eingehen könne, ob nicht dem Reichstag einmal eine neue Rüstungsvorlage zu unterbreiten sei. Das hänge eben ganz von den Umständen ab. Er könne nur erklären, daß zu dem Zeitpunkt, wo er spreche, eine solche Vorlage nicht vorbereitet werde.

Demgegenüber kann nun authentisch und ganz bestimmt berichtet werden, daß die Wünsche der Reichsregierung inzwischen so weit gebieter sind, daß sie jetzt zur Vorbereitung der Rüstungsvorlagen geschritten ist. Der Wehrhaushalt des Reiches soll noch um 35 000 Mann erhöht werden. Die nötigen Vorarbeiten werden jetzt mit Vollkraft betrieben und wenn damals der preussische Kriegsminister, Herr von Falkenhayn erklärt hat, ob eine neue Wehrvorlage kommen werde, das hänge ganz von den Umständen ab, sind ja inzwischen genügend viel Umstände eingetreten, auf die man sich berufen kann. Die dreijährige Dienstzeit in Frankreich, die noch während der letzten Sitzungen des deutschen Reichstags als vorübergehende Erscheinung angenommen werden konnte, ist jetzt auf Jahre hinaus gesichert. Dazu kommt die durch die Zusammenkunft in Konstantinopel zwischen den Monarchen Rußlands und Rumäniens gesicherte Förderung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rumänien und dem Deutschen Reich, auf die ein offizielles Telegramm der Rumänischen Zeitung mit recht deutlicher Entschiedenheit hingewiesen hat und dazu kommen ferner die anderen bestimmten unlesbaren Vorfälle von der russischen Grenze und vom Balkan und ihre — Konsequenzen.

Ob auch eine neue Marinevorlage kommt, steht zurzeit noch nicht ganz fest. Ermöglicht wird auch sie und in den Besprechungen, die in Konstantinopel zwischen Kaiser Wilhelm, dem österreichischen Thronfolger und den Leitern der deutschen und österreichischen Marine stattgefunden haben, ist auch über eine deutsche Flottenvermehrung zum mindesten diskutiert worden. Doch wird zur endgültigen Entscheidung zweifellos der Verlauf der Besprechungen der Wiener Woche abgewartet werden, zu der ja zurzeit an amtlicher Stelle noch immer mit großer Bestimmtheit das Eintreffen des leitenden Mannes der britischen Marine erwartet. Wie wird sich nun der Reichstag zu den Neuauflagen stellen? Seine Bewilligungslust für Rüstungsgesetze hat das für Reformwünsche so ablehnende Verhalten des neuen preussischen Kriegsministers auf eine schwere Belastungsprobe gestellt. Und wenn in den letzten Wochen in Regierungskreisen und der Regierung zum mindesten recht nachstehenden Kreisen aus einem anderen Grunde (Verhalten der Sozialdemokratie beim Kaiserhof) mit dem Gedanken einer Reichstagsauflösung gespielt worden ist, so wird man gut tun, diese Tatsache zusammen mit der geplanten Rüstungsvorlage zu erwägen, für die die Reichsregierung unter Umständen einen Reichstag braucht, der noch etwas bewilligungsfreudiger ist als der jetzige. Weshalb es wahrscheinlich gewissen Regierungskreisen diplomatisch erscheinen mag, möglichst rechtzeitig nicht bloß einen Aufstellungsgrund vorzubereiten.

Politische Tageschau.

Nr. 22. Juni.

Rumänisch-bulgarischer Zusammenschluß unter Rußlands Protektorat.

Aus sehr guter Quelle erfährt der Bulgarische Korrespondent der Frankfurter Zeitung, daß aus den Besprechungen mit Salonow sich der Eindruck ergeben hat, daß man in den maßgebenden russischen Kreisen der Meinung ist, daß Bulgarien durch den Ausgang des Balkankrieges Unrecht geschieden sei. Dieses müßte in irgendeiner Weise wieder gut gemacht werden. Serbien werde doch in absehbarer Zeit einmal Montenegro annectieren und dieses soll macedonisches Gebiet an Bulgarien abtreten. Auch Griechenland müßte dazu beitragen, Bulgarien zufriedenzustellen. Man hofft offenbar in russischen Kreisen, daß schließlich Bulgarien als reuiges Kind in die Arme Rußlands zurückkehren werde. Es soll dann unter russischem Protektorat jener rumänisch-bulgarische Zusammenschluß erfolgen, der vom Großen Berätor zu Gunsten Oesterreich-Ungarns vergeblich angestrebt worden ist. Daß aber Rumänien bereits im russischen Jagawasser wäre, ist nicht wahrscheinlich. Dafür ist König Karol ein viel zu vorläufiger Politiker und Diplomat. Allerdings kann auch die rumänische Politik auf den Augen hin eingestellt werden und wenn Rußland das bietet, könnte man sich schließlich doch nötigen lassen. Alles hängt jetzt von der Geschicklichkeit der Wiener Diplomaten ab, der allerdings in der Magiatspolitik ein fast unüberwindliches Hindernis im Wege steht.

Spannung im griechisch-türkischen Konflikt. Aus Paris wird unterm 21. Juni gemeldet: Hier machen sich sichere Anzeichen einer Entspannung bemerkbar. Zwischen der Türkei und Griechenland werden jetzt Verhandlungen beginnen, um Verhandlungen zu treffen, damit in Zukunft ähnliche Fälle vermieden werden, auch soll darüber beraten werden, um die Möglichkeit einer Ent-

schädigung der Opfer der bürgerlichen Revolution herbeizuführen. — Die Untersuchungskommission wird ebenfalls am Montag nach Kleinasien abgehen. Die Wiederöffnung der griechischen Schulen u. Kirchen dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen, zufolge den von der Hofseite begonnenen Verhandlungen mit dem russischen Gesandten. Die Hofseite hat bereits die meisten Wünsche des Parlaments erfüllt.

Wißend überläßt in der Schiedsgerichtsfrage. — Bruch zwischen Billa und Carranza. Präsident Wilson hat die Hoffnung, eine Einigung in der mexikanischen Schiedsgerichtsfrage zustande zu bringen, noch nicht aufgegeben. Im Weißen Hause fand vergangene Nacht eine lange Konferenz statt, und es scheint, daß die Vermittler zu einem Kompromiß gekommen sind. Die nächste Konferenz soll am Montag abgehalten werden. — Den definitiven Bruch zwischen Billa und Carranza wird durch eine Depesche bestätigt, die die Delegierten des Generals Querta in Niagara Falls erhalten haben. Die Meldung kommt vom mexikanischen Konsul in Oaxaca der erklärt, daß Billa sich zum provisorischen Präsidenten von Mexiko proklamiert hat und daß Gerüchte von einer Verständigung zwischen Billa und Carranza unrichtig sind. — General Billa marschiert mit 25 000 Mann nach Jacatecas. Es heißt, daß er den General Obca, einen Freund General Billas, hat erschließen lassen.

Der Sächsischen Hansatag in Leipzig

Der Sächsische Hansatag in Leipzig setzte am Sonntag vormittag seine Beratungen mit einer Sitzung des Vorstandes und Ausschusses der Ortsgruppe Leipzig

im Verwaltungsgebäude der Ausstellung fort. Nach einer kurzen Eröffnungsansprache des Vorsitzenden Dr. Steche, der vor allem das Bedrohliche der gegenwärtigen politischen Weltlage kurz skizzierte und zum festen Zusammenhalten im Hansabund und zum weiteren Ausbau der Organisation desselben aufrief, nahm man den Bericht der Geschäftsführung entgegen, den Generalsekretär Berg erstattete. Nach der Erlebung des geschäftlichen Teils erstattete Landtagsabgeordneter Kästner ein Referat über die Arbeiten und Aufgaben des sächsischen Landtags.

Um 12 Uhr begann die öffentliche Versammlung, die äußerst zahlreich besucht war. Der Landesverbandsvorsitzende Landtagsabgeordneter Dr. Steche gab in seiner Eröffnungsansprache zunächst in kurzen Strichen ein Bild von dem gegenwärtigen Stand der Hansabundbewegung und deren Bedeutung und begrüßte sodann vor allem die erschienenen Gäste.

Dann ergriff der Präsident des Hansabundes, Geheimrat Professor Dr. Kießer das Wort zu einem bedeutsamen Rede über die Bedeutung und Aufgaben des Hansabundes. Welche Lage liegen hinter uns, begann Geheimrat Kießer die uns eine Polemik sondergleichen brachte, die sich an unsere letzten Versammlungen in Stuttgart, Leipzig und Hannover anknüpfte. Über diese Vorfälle konnten den Hansabund nicht abhalten, auf dem einmal für richtig erkannten Wege fortzuschreiten könnten den frischen Mut der Führer und ihrer folgen Jurecht nicht erschüttern. Der große Gedanke, der dem Hansabund voranleuchtet, ist der Wunsch nach des preussischen Ordens vom Schwarzen Adler: saum culque. So nimmt der Hansabund nicht nur einseitig das Interesse von Handel, Industrie und Gewerbe wahr, nicht auf seinem Boden finden alle Stände, vor allem auch die deutsche Landwirtschaft, gleichmäßige und unparteiliche Vertretung aller berechtigten Interessen. Ein ureigenstes Verdienst des Hansabundes sei es, über Wesen und Bedeutung von Handel und Industrie besonders unserer Exportindustrie, allgemeinste Auffklärung geschaffen zu haben. Vor allem auch der Landwirtschaft kommt das rastlose Vorwärtstreiben und Aufblühen von Handel und Industrie zugute, denn sie zum großen Teil ihren enormen Aufschwung verdankt.

Mittelstandspolitik.

Die Lage des Mittelstandes sei es, daß jeder patriotisch Gesinnte hier helfen muß, alle parteipolitischen Rücksichten müssen hier schweigen. Der Hansabund sollte entschieden den lüdenlosen Sozialist ab. Auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik habe der Hansabund ausgehend auf die vorhandenen schroffen Gegensätze gewirkt. Die Aufrechterhaltung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie im Ausland sei der Ausgangspunkt für die Frage der Fortschaffung der deutschen Sozialpolitik: Kann die deutsche Industrie neue Lasten auf sich nehmen, ohne in ihrer Konkurrenzfähigkeit Einbuße zu leiden. Mit aller Energie mache der Hansabund gegen jede Bewegung Front, die auf die Erbitterung gegen das Unternehmertum sei. Denn das Prinzip des Hansabundes sei, zur Ausgleichung der Gegensätze beizutragen. Überall erhalte gegenwärtig der Ruf zur Sammlung. Der Hansabund sei gern bereit, darauf einzugehen, wenn ein bestimmtes Programm für diese Sammlungspolitik aufgestellt werde. Sonst Wonne sich der Hansabund auf diese Sammlungspolitik nicht einlassen. Bisher habe der Hansabund den Kampf sowohl gegen die extreme Linke wie gegen die extreme Rechte geführt. Die Politik der mittleren Linie — das müßte die Lösung des Hansabundes bleiben. — Nach der öffentlichen Versammlung vereinigten sich die Teilnehmer des Sächsischen Hansatages zu einem gemeinsamen Mittagmahl in den Räumen des Hauptrestaurants der Ausstellung.

Von Stadt und Land.

Nr. 22. Juni.

Recht der Sozialisten, die durch ein Formelbenedigendes Wort nicht gemacht hat und im Rückzug — nur mit neuer Zustimmung geht.

Was Turner als Sieger. Bei dem am gestrigen Sonntag auf dem Weißberge vom Chemnitzer Umgebungssturngau und Turnverein Chemnitz veranstalteten sechsten Sonnenbergfest gingen folgende vier Turner als Preisträger hervor. Gruppe BI (20—40 Jahre): Max Arnold, Allgemeiner Turnverein Aus, mit 69 Punkten; Albert Sell, Turnerschaft Aus von 1878 und Hans Martin, Turnverein Jaßn-Galle, mit

Aussergewöhnliches Angebot in Weissen Kleidern · Blusen · Waschstoffen

Weisse Blusen aus Batist und Mull	95 Pl.	1.25	1.90	2.50
Weisse Blusen aus Voile		2.75	3.50	4.25 4.90
Weisse Blusen aus bestickt Voile		3.50	4.75	6.50 8.50
Weisse Blusen aus Waschseide	5/80	6.75	9.50	12.50

Weisse Frotté	Meter	1.30	1.60	1.90
Weisse Batiste	Mtr.	0.35	0.55	0.65 0.95
Weisse Voilés	Meter	0.95	1.10	1.95
Weisse Crepon	Meter	0.68	0.95	1.80

Weisse aparte Kleider

für Damen, Backfische und Kinder
in allen modernen Stoffen
5.90 9.00 12.75 16.50 19.50 25.00

Ein Posten
aparte Wasch-Kostüme
weit unter Preis
von Mk. **8.50** an.

Ein Posten
Wasch-Kostüm-Röcke
nur neue Ware
Mk. 2.60, 3.50, 4.25, 4.90, 5.50.

Letzte Neuheit!

Weisse Volles u. Batiste mit bunter
Stickerel sehr billig.

Kaufhaus Otto Leistner

Aue Bahnhofstr.



in herrlichen Räumen herrlich präpariertes
und Nadelarbeiten, bester Park, alle
Abende, das Ziel vieler Touristen. Abends
Bürgermeister Stäcker.

Gelegenheits-Käufe
fertiger Spitzen-Blusen,
-Kleider, Wasch-Roben,
Kinder-Roben

sowie Chas, abgeputzt, Blusen
und Netze zu sehr bill. Preisen.
Günstige Einkaufsgelegenheit
für Damenschneiderinnen.
T. Rotenberg, Aue,
Nordstr. 1 - 1 Treppe.



Tadellose gute Qualitäten
empfiehlt
Curt Simon, Centraldrogerie.

Leibblinden,
Damenblinden, Vorkill-
bandagen, Nabelbänder,
Beinbinden, Gummistrümpfe
empfiehlt
W. Tielmann,
Aue, am Stadthaus.

Nieren-

und Blasenkrankheiten
finden durch Althuchhorster
Mark-Sprudel Starkquelle
rasch Erleichterung und Hilfe.
Die Nierenarbeit wird wohl-
tätig erleichtert, Sand, Gries,
Steine aufgelöst und fortgeführt,
die Harnsäure gebunden und
Schmerzen, Drücken, Brennen
schnell beseitigt. Von zahlreichen
Professoren und Ärzten glän-
zend begutachtet. 71. 65 und
65 Pfg. bei Curt Simon, Dro-
gerie, in der Allee-Apothek,
S. C. Kunze's Apotheke u. bei
Giese & Co. Nachf. Drogerie.

6000 Mt. 2-Hypoth.
unter der
Brandtasse auf Haus in Aue gef.
Angeb. N. 141 Kuer Tageb. erb.

Uhr mit Kette von Aue bis
Lauter verloren. Gegen
Belohnung abzugeben im Café
Fürst Bismarck in Lauter oder
in der Tageblatt-Expedition.

Drei Herren können
gutes Logis
erhalten. **Blücherstr. 3.**

Möbl. Zimmer
auch für 2 Herren passend, zu
vermieten. **Wasserstr. 12, II.**

Gut möbl. Zimmer
zu verm. Zu erf. i. Tageblatt.

Bessere Schlafstelle
zu vermieten.
Kuerhammerstr. 13, II L.

Neuerb. Wohnhaus
m. sch. Hinterl. bei 3-4000 Mk.
zu verk. Zu erf. im Kuer Tageb.

Verkaufe mein Haus
in Aue.
Wer? sagt die Geschäftsstelle
dieses Blattes.

Müllers

Fleisch-, Wurst- und
Materialwarengeschäft
Carolastraße.

Morgen **großes Schlachtfest.**
Dienstag
Von vorm. 8 Uhr an Weißfleisch, später frische H. hausgeschlachte
Wurst wie bekannt.

500 Centner mehleteiche

Speisekartoffeln,

lange weiße hat billig abgegeben
Paul Unger, Aue
Fernsprecher 160. Obst & Kartoffelhandlung.

Edison-Salon

Heute billiger Tag!
Jeder Platz 25 Pfg.
Extra grosses Doppelprogramm.
Anfang 8 Uhr — Ende 11 Uhr
Fortwährend neue Bilder.
Jeder Platz 25 Pfg.

Geräumige, schöngelegene Halbetage
mit Balkon und Garten wird 1. Oktober mietfrei.
Melchstr. 25.

Stube, Küche und Kammer,

Mitte der Stadt, per 1. Juli
an ruhige Leute preiswert zu
vermieten. Off. u. N. 141
an die Tageblatt-Expedition.

Zwei **Schlafstellen** 12.50
schöne Schlaffellen
Schlummer mit Balkon zu ver-
mieten. Zu erf. i. d. Exped.-Exp.

Stube, Kammer, Küche
nebst Zubehör zum 1. Juli be-
ziehbar. **Magarstr. 1, im Baden.**

Dora Andersen Johannes Schmidt

Kaiserlicher Konsulatssekretär

Verlobte

Neumünster

Amsterdam.

Aue i. Erzgeb.

Handarbeiten

vorgezeichnet, angefangen, fertig
in grösster Auswahl
und alle Handarbeits-Bedarfsartikel
empfiehlt

Rudolf Lange, Gustav Kergert,
Aue, Markt 7.

Einen Teil

zurückgesetzte Stickereien

billig abzugeben.

J. Casler, Aue.

Neues Sauerkraut

frisch eingetroffen!

sowie **Matjes** und neue **Bollheringe**
empfiehlt

Gustav Voigt, Aue,

1 Ladung **Görzer Frühkartoffeln**
mehleteiche Ware 5 Pfund 50 Pfg.
1 großen Posten **Bananen** 4 Pfund 30 Pfg.
prima **Wasserkohl** 1 Stück 25 Pfg.
u. a. m. **empfehlen**

Größt-Wappt-Str. Oswin Heinert.
Friedrich-Wappt-Str. Rich. Heinert.

Prima neues Ital. Sauerkraut
" neue " **saure Gurken**
empfiehlt

Emil Herchert, Wettinerplatz.



RACKETS preiswerteste Fabrikate, vollendet
in Qualität
von Mk. 6.— an bis Mk. 20.—
Tennis-Bälle, Schlag-Bälle, Faust-Bälle, Fuß-Bälle
Carl Schmalfuß, Aue **Telephon 335.**

Kostüme, Damen-Kleider u. -Blusen
werden gut und passend angefertigt
bei **Frau Toni Schindler, Aue**
Wettinerstrasse 18, 1 Treppe.

Frau Henriette Richter

geb. Brödner
in ihrem 69. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an
AUE, den 22. Juni 1914

Richard Schmalfuß
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag 1/2 2 Uhr
von Oststrasse 20 aus statt.

Amtl. Bekanntmachungen.

Die amtlichen Bekanntmachungen werden, soweit sie sich auf die Wahl von den Wählern zu wählenden Personen beziehen, im Amtsblatt veröffentlicht.

Bockau.

Das Erheben von den Plätzen im Reichstage.

Das Erheben von den Plätzen im Reichstage.

Das Reichstagswahlrecht wird geschrieben: Beim Beginn der nächsten Session wird, wie jetzt schon feststeht, den Reichstagen die Wahlberechtigung der Sozialdemokraten in der Schlusssitzung bei der Ausbringung des Kaiserhochs beschaffen. Die Aktion wird nach zwei Richtungen hin gehen; einmal will man die Regierung interpellieren, welche Maßnahmen sie gegen die Wiederholungen derartiger Vorgänge zu treffen gedenkt. Dabei kommt hauptsächlich das strafrechtliche Moment in Frage. Es handelt sich dabei um eine Ergänzung des Paragraphen 95 des Reichsstrafgesetzbuches, der lautet: Wer den Kaiser, seinen Landesherren, oder während seines Ausenbleibes in einem Bundesstaate dessen Landesherren beleidigt, wird mit Gefängnis nicht unter zwei Monaten bis zu fünf Jahren bestraft. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Nach der Reichspräsidentenwahl (Urteil vom 18. Januar 1884) genügt zum Begriff der Majestätsbeleidigung die bloße Verletzung der Ehrenhaftigkeit oder Ehre nicht, sondern es ist der volle Begriff der Beleidigung erforderlich. Dazu gehört der Vorwurf und das Bewußtsein des Täters von dem ehrenkränkenden Charakter der Kundgebung. Da außerhalb des Reichstages das Eigenbleiben beim Kaiserhoch als Majestätsbeleidigung geahndet wird, so kommt eine schärfere Präzision des Immunitätsparagraphen (Paragraph 80) der Reichsverfassung in Frage: Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgendeiner Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufes getanen Äußerungen gerichtlich oder disciplinär verfolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Man denkt an einen Zusatz, der etwa folgenden Inhalt hätte: Ausgeschlossen hiervon sind Kundgebungen, die den Inhalt der Beleidigung des Kaisers bilden. Der zweite Gesichtspunkt faßt eine Ergänzung der Beschäftigung ins Auge, etwa in dem Sinne: Mitglieder, die der Aufforderung des Präsidenten, sich von ihren Plätzen zu erheben, nicht Folge leisten, können auf Anordnung des Präsidenten für die Dauer der Sitzung aus dem Saale entfernt werden. Der Präsident hätte dann eine ausreichende Handhabe, Demonstrationen, wie sie in der letzten Reichstagsitzung vorgekommen sind, zu verhindern. Sofort nach Zusammenritt des Reichstages wird unter den bürgerlichen Parteien wegen eines gemeinsamen Vorgehens Fühlung gewonnen werden.

Katastrophe eines österreichischen Militärluftschiffes.

In unserer kurzen Meldung vom Sonnabend ergingen wir noch: Um 8 Uhr früh ist der Luftballon Röring von der Ballonhalle in Fischamend behufs aerographischer Aufnahmen hochgelassen worden. In der Gondel befanden sich Hauptmann Hauswirth, Oberleutnant Hofmeister, Oberleutnant Breuer, Leutnant Häubinger, Korporal Hadima, Gefreiter Weber, Ingenieur Kammerer. Der Ballon beschrieb dann in der Umgegend von Fischamend mehrere

Kreise und flogerte sodann gegen Engersdorf und gegen den historischen Königsberg. Um 1/9 Uhr war der Feldpostleutnant Pfah mit dem Regattenleutnant Buchta als Beobachter auf einem erst kürzlich von der Heeresverwaltung angekauften Farman Doppeldecker aufgestiegen, um das Luftschiff zu verfolgen. Der Doppeldecker umkreiste das Luftschiff am Königsberge mehrmals und suchte ihn sodann zu überfliegen. Er streifte jedoch die Ballonhülle, welche einen Riß erhielt. Es erfolgte eine furchtbare Explosion, welche das Luftschiff sofort in Brand steckte. Sowohl das Flugzeug wie das Luftschiff stürzten aus einer Höhe von 400 Metern in die Tiefe und blieben am Abhänge des Königsbanges liegen. Sämtliche Insassen des Luftschiffes wurden als verkohlte Leichen aus den Trümmern herorgezogen. Oberleutnant Pfah und Regattenleutnant Buchta, die Insassen des Doppeldeckers, sind ebenfalls tot. Ihre Körper sind furchtbar zerflümmelt. Hauptmann Hauswirth war einer der ältesten Offiziersluftschiffer. Leutnant Pfah war einer der hervorragendsten Piloten. Wie Augenzeugen des Luftschiffunglücks berichten, wurde das Licht über dem Luftschiff schwebende Flugzeug durch den durch die Propeller verursachten Wirbelwind an das Luftschiff herangezogen. Die Hülle des Luftschiffes brannte noch weiter, als sie am Boden anlangte. Oberleutnant Pfah gab noch schwache Lebenszeichen, als die ersten Zeugen anlangten. Er hatte Zuckungen, und es sah aus, als wolle er sich erheben. Alle anderen Verunglückten waren sofort tot. Die Insassen des Luftschiffes waren durch die Hitze ganz zusammengekrümpt. Die Uniformen der beiden Piloten waren unversehrt.

Aus dem Königreich Sachsen.

Sozialdemokratische Kandidaten. Die am Sonntag in Weidau abgehaltene Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins für den 18. Reichstagswahlkreis stellte für die sächs. Landtagswahlen im Herbst 1915 folgende Kandidaten auf: Schmidt-Zwickau für den Wahlkreis Zwickau-Stadt, Hillar-Weidau für den 10. städtischen Wahlkreis Crimmitschau-Weidau, Jettel-Rue für den 21. städt. Wahlkreis Reichenbach-Waldenfels, Sihnnermann-Dresden für den 37. ländlichen Wahlkreis, Fiedler-Crimmitschau für den 38. ländlichen Wahlkreis und Müller-Zwickau für den 40. ländlichen Wahlkreis (Planitz, Lichtentanne usw.). Der Antrag des vierten Stadtbezirks Zwickau, an den Parteitag den Antrag zu stellen, daß die Mitglieder auf den ersten Sonntag im Mai verlegt wird, fand dadurch Erledigung, daß über denselben zur Tagesordnung übergegangen wurde. Ein Antrag des Kreisvorstandes, zu beschließen: Der von dem sozialdemokratischen Verein des Kreises und den Gewerkschaftskartellen von Crimmitschau, Weidau und Zwickau geschaffene gemeinsame Fonds zur Unterstützung der Arbeiterkassen wird laufend erhöht; der vorhandene Kassenbestand wird dem Wahlfonds des 18. sächsischen Reichstagswahlkreises zugeführt. Die Gewerkschaftskartelle Crimmitschau, Weidau und Zwickau werden um Zustimmung zu diesem Beschlusse ersucht, fand mit großer Mehrheit Annahme.

Die Leipziger Tagung des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Im großen Kongresssaal der Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik fand am Sonntagvormittag die Eröffnungssitzung der Delegiertenversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse statt. Chefredakteur Dr. Grautoff eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Ansprache, in der er der hochwichtigen Arbeit betonte, die der Verband in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens geleistet hat. Er begrüßte sodann im Namen des Reichsverbandes die zahlreich erschienenen Ehren Gäste, unter denen hier folgende genannt seien: Geh. Rat Dr. Krumpelt, Ministerialdirektor im sächs. Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Dr. Unger von der Kreisbauernschaft Leipzig, Amtshauptmann v. Rostky-Ballobitz, der Präsident des Reichsgerichtes Eggeling Freiherr v. Sedow, Oberreichsanwalt A. jur. h. c. Juelgert, Oberpostdirektor Geheimrat Postrat Domigleff, Bürgermeister Dr. Weber und andere. Nach Begrüßungsansprachen der Herren Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Krumpelt, Bürgermeister Weber und anderen begannen die Beratungen unter dem ersten Vorsitzenden des Reichsverbandes, Chefredakteur Dr. Grautoff. Am Abend folgte ein Festmahl im Hauptrestaurant der Buda. Am Sonnabend vorher hatte ein Begrüßungsabend stattgefunden, zu dem der Rat der Stadt Leipzig nach den Kammerherren des Generalkonsulates eingeladen.

Ministerium des Innern, Geh. Regierungsrat Dr. Unger von der Kreisbauernschaft Leipzig, Amtshauptmann v. Rostky-Ballobitz, der Präsident des Reichsgerichtes Eggeling Freiherr v. Sedow, Oberreichsanwalt A. jur. h. c. Juelgert, Oberpostdirektor Geheimrat Postrat Domigleff, Bürgermeister Dr. Weber und andere. Nach Begrüßungsansprachen der Herren Ministerialdirektor Geh. Rat Dr. Krumpelt, Bürgermeister Weber und anderen begannen die Beratungen unter dem ersten Vorsitzenden des Reichsverbandes, Chefredakteur Dr. Grautoff. Am Abend folgte ein Festmahl im Hauptrestaurant der Buda. Am Sonnabend vorher hatte ein Begrüßungsabend stattgefunden, zu dem der Rat der Stadt Leipzig nach den Kammerherren des Generalkonsulates eingeladen.

Annaberg. Für den Frohauer Hammer soll Ende dieses Jahres eine Warenlotterie großen Stiles für ganz Sachsen veranstaltet werden. Es gelangen 20-25 000 Lose zu drei Mark durch den Hammerbund zur Herausgabe. Die Gewinne sind zum größten Teile Erzeugnisse ergeblicher Industrie und besonders auch solche der Spinnweberei und der ergeblichen Holzschneiderei. Der Hauptgewinn wird eine Zimmereinrichtung im Werte von 3000 Mark sein.

Bad Oker. Am 24. Juni wird zur Erinnerung an die Uebernahme des Bades durch den sächsischen Staat im Jahre 1848 das Bäderfest gefeiert. Das regelmäßig viel Fremde aus der nahen und weiteren Umgebung nach Oker führt. Auch diesmal sind zahlreiche festliche Veranstaltungen vorgesehen, u. a. Musikkonzerte, eine Aufführung des Hermann und Dorothea-Festspiels auf der Naturbühne an der Waldquelle, Illumination des Bäderplatzes, Konfettiwurf, sowie eine Festvorstellung im neuen Kurtheater. Das Bad verzeichnete am 20. Juni bereits 6800 Fremde; der Besuch ist also gegenüber dem des Vorjahres als recht gut anzusehen.

Pirna, 22. Juni. Jahresversammlung des Vereins sächsischer Schuldirektoren. Unter zahlreicher Teilnahme aus ganz Sachsen trat am Sonntag in Pirna der Verein sächsischer Schuldirektoren zu seiner diesjährigen Hauptversammlung in der freundlichen Umkleekabine Pirna zusammen. Die Teilnehmerliste wies rund 150 Namen, darunter die Herren Direktoren Behmann und Witzsch aus Leipzig auf. Bereits am Sonnabend hatte man in einer internen Versammlung den Tagesbericht genehmigt. Ferner beschäftigte man sich auch mit der Frage der Gründung von Arbeitsausschüssen in Schuldirektorenvereinen.

Rauen, 22. Juni. Der erste Verbandstag des Verbandes sächsischer mittlerer Eisenbahnbeamten. Ein Gremium, hat am Sonnabend in Rauen seinen Anfang genommen. Eingeleitet wurde die Tagung mit einer Sitzung der Verbandsleitung und der Vorbildungsausschüsse. Abends fand in den Rauen-Sälen Begrüßungsfeier statt. Am Sonntagvormittag von einhalb elf Uhr an fand in der Rauen eine öffentliche Verbandsversammlung statt. Nach begrüßenden Worten erstattete der Verbandsvorsitzende Stationsverwalter Hofmann ein ausführliches Referat über die Ergebnisse des Verbandstages und die Stellungnahme der Eisenbahnbeamten dazu.

Neues aus aller Welt.

Austausch von Funkentelegrammen bei Eröffnung der Station Wilkes.

Von Hannover aus startete der Kaiser der Funkstation Gilvese, die dem brasilianischen Reich mit der amerikanischen Station Auderston dient, einen Besuch ab. Während der Besichtigung ließ u. a. vom Präsidenten Wilson ein Funkentelegramm nachfolgenden Inhalts ein: Aus Anlaß der Eröffnung der Funkstation Auderston sende ich Eurer Majestät meine besten Wünsche und freue mich über dieses neue Bindglied, das die Verbindungen

Sie müssen sich mit dem Direktor der städtischen Schule darüber ins Einvernehmen setzen, und es wäre mir lieb, wenn dies möglichst bald geschähe, sagte sie. Wenn ich ein wenig verwildert. Es wird großer Geduld und Strenge bedürfen, sie zu bändigen. Leider besitze ich selbst darin wenig Autorität. Wenn ich ein wenig verwildert und macht fast immer, was sie will. Sophia schaute verwundert zu diesem Bekenntnis. Tante Rosalie überhob sie einer Antwort. Sie hatte die letzten Worte aufgefassen und bemalte sich die Gelegenheit, um in ihrer stilligen Art der Schwägerin eine Vorlesung zu halten.

Es ist nicht merkwürdig, Herr Herrin, daß du diese Fehler so klar erkennst und doch nichts tust, um sie zu beseitigen? Wenn ich ein wenig verwildert bin, so ist das die Hauptsache deine Schuld. Du bist zu nachsichtig! Wenn ich mich wehre, wie weit sie gehen darf und daß alle ihre Unarten unbestraft bleiben. Hans Ludwig kümmert sich ja selber überhaupt nicht um ihre Erziehung, im Gegenteil, je toller sie es treibt, um so mehr macht es ihm Spaß; und wenn alle paar Monate eine neue Gouvernante oder Bekehrin angestellt wird, so macht das die Sache sicher nicht besser. Ueberhaupt —

Sie verstimmt mich nicht. Frau Fortner hatte ihr einen Blick zugeworfen, der zeigte, daß unter der apathischen Ruhe dieser Frau ein heißes Temperament verborgen war. Entrüstung und beleidigter Stolz sprachen gleich stark daraus und Tante Rosalie bemühte sich, kleinlautig wieder einzulassen.

Inzwischen sollte Wennich auf dem Riesweg vor der Veranda umher. Sie hatte einen von Frau Marz gefunden herbeigeflogen und trieb allenthalben Posten mit ihm. Jetzt kam sie herbeigeflogen, rotwangig, kornervorn, mit strahlenden Augen, ein Bild übermütiger Lebenskraft.

Fräulein! Fräulein Sophia, rief sie schon von weitem, sind Sie denn noch immer nicht fertig mit dem langweiligen Frühstück? Kommen Sie doch, wir wollen in den Park gehen! Ich zeige Ihnen den Teich und die Rebe. Haben Sie schon Rebe gesehen? Zwei kleine, junge gebrüder mir;

Die Rose weiß wohl über Nacht, Vergänglich ist der Erde Pracht, Aus was du liebst, o Herz, ist dein, Das soll dein Trost im Sterben sein.

R. Prug.

Eine verhängnisvolle Wette.

Roman von H. Zimmich.

(11. Fortsetzung.)

Rechtlich verboten.

Die Morgensonne schien hell und freundlich in das gut ausgestattete Zimmer. Ein starker Rosenkuchel quoll zu den halbgeöffneten Fenstern herein, und vom Rasplatz her schallte das fröhliche Geläch der Kinder, die ihren Morgen Spaziergang machten und sich dabei in ihrer Art aufs angenehmste unterhielten.

Ein leises Klappen an der Tür ertönte, und dann kam darauf und im Nachhinein herüber, um die Ursache von Sophias Schreien zu erfahren. Das brandrote Haar hing aufgelöst über Rosalies Schultern, und das blass glänzende von Goldcreme, mit der sie sich vor dem Schlafengehen einzureiben pflegte, um — nach Tante Rosalies Rezept — ihre spröde Haut geschmeidiger zu machen.

Was gab es denn? fragte Rosalie. Ich bin furchtbar erschrocken, als ich Ihren Ausschrei hörte. — Nur ein Traum? Aber das ist ja eine böse Vorbedeutung! Alles, was man die erste Nacht in einem Hause träumt, erfüllt sich.

Das ist Aberglaube, erwiderte Sophia, aber es war ihr dabei gar nicht wohl zumute. Sie tauchte ihren Kopf in die Wasserschüssel und plätscherte eifrig darin umher, als müsse das kalte Wasser den Nachklang der Schreckensvisionen vollends vertreiben.

Natürlich war es Torheit, an Vorbedeutungen zu glauben, aber ganz konn sie sich doch nicht davon frei

machen. Im stillen nahm sie sich vor, auch das Kleinste zu beobachten, um allen Verwicklungen aus dem Wege zu gehen.

Als Sophia mit Rosalie zum Frühstück kam, das auf der Veranda eingenommen wurde, waren außer der Hausfrau nur Wennich und Tante Rosalie anwesend. Der Kommerzienrat war bereits nach der Fabrik gegangen, und Frau Marz beteiligte sich nie am Frühstück und sehr selten an den Mahlzeiten der Familie, da sie im anderen Teile der Villa wohnte und ihren eigenen Haushalt führte.

Frau Fortner war freundlicher und weniger schweigsam als am Abend zuvor. Sie sah auch in dem hellen Morgenlicht schön und interessant aus; aber das herbeigekühlte, unendlich Milde in ihrem Wesen trat noch stärker hervor.

Sophia betrachtete sie heimlich mit aufrichtiger Bewunderung. Die noch junge Frau war schlank und schön gebaut. Der Schnitt des marmorblassen Gesichts, die Anordnung der Haare, das lose, faltige Morgenkleid, alles erinnerte an die Antike.

Jede Bewegung war langsam, milde und doch nicht ohne Grazie. Die Lippen waren gewöhnlich fest geschlossen, und zwischen den Augenbraunen hatten sich zwei tiefe, senkrechte Furchen eingegraben.

Kein Zweifel, die Frau wußte, was Bitterkeit und Leiden hieß, obgleich für den flüchtigen Beobachter ein Schleiern abweisenden Stoges, ja fast des Hochmuts die hebe Sprache der Blige verhallte.

Nachdenklich schweifte Sophias Blick über die reiche, kahle Umgebung. Die Stängelstüben des angrenzenden Salons waren weit geöffnet und die schweren, ledernen Vorhänge zurückgeschlagen, damit die frische Morgenluft eintreten konnte. Die kostbare Einrichtung verriet bis in kleinste verfeinerten Geschmack; aber unter diesen glänzenden Außenverhältnissen schien sich das Bild nicht besonders heimlich zu fühlen, wenn das Gesicht der Hausfrau als Maßstab dafür diente.

Frau Fortner erkundigte sich nach der Einstellung von Sophias Bekehrin.

ten Staaten und Deutschland enger aneinanderzürücken und gute Beziehungen zwischen beiden Staaten vermitteln soll.

Der Kaiser antwortete: Während meines Besuchs auf der Station Crowsfoot empfang ich Ihre freundliche Botschaft.

Die Grubenkatastrophe in Kanada. Ueber die furchtbare Grubenkatastrophe, die sich auf der Hillcrest-Kohlenzeche im Crowfoot-Bahndistrikt in Calgary im Staate Alberta in Kanada ereignet hat, melden die Times folgende Einzelheiten:

Am 17. d. M. um 11 Uhr 15 Minuten ereignete sich ein Unglück, bei dem 22 Bergarbeiter ums Leben kamen. Die Katastrophe geschah, als die Grube bei der Hillcrest-Kohlenzeche im Crowfoot-Bahndistrikt in Calgary im Staate Alberta in Kanada ereignet hat.

Tunneleinbruch an der Riviera. Eine schwere Einsturz-Katastrophe ereignete sich an der Riviera, an der Eisenbahnstrecke Nizza-Cuneo.

Die Toten der Hillcrest-Mine. Aus Quebec wird gemeldet, daß alle Bergleute, die noch in der Hillcrest-Mine eingeschlossen sind, nun gerettet sind.

Förderung des Kleinwohnungsbaues. Die Provinzialversicherungsanstalt Königreich Sachsen hatte Ende des Jahres 1913 ein Vermögen von rund 220 Millionen Mark.

der Reichsversicherungsordnung mindestens ein Viertel im Anleihen des Reiches oder der Bundesstaaten angelegt werden. Der übrige Teil kann zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden.

Die Pariser privaten Spielhöhlen und die Polizei.

Wohl keine Stadt der Welt ist so reich an privaten Spielhöhlen wie gerade Paris. Wo es früher drei oder vier gab, gibt es jetzt dreißig oder vierzig.

Diebstahlsverdächtig (der ich meine Verdächtig mache) Sie von hier nach Saint-Lazare abführen — ein abhässlicher Aufenthalt, glauben Sie mir.

Kinderzulagen.

Die Stadt Alenstein hat Familienzulagen für städtische Beamte, Angestellte und Arbeiter eingeführt.

- a) mittlere Beamte, welche mindestens fünf Jahre im städtischen Dienst stehen, für eheliche Kinder, die das 18. Lebensjahr,
- b) Unterbeamte für Kinder, die das 15. Lebensjahr,
- c) Arbeiter für Kinder, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben,

Zulagen. Die Familienzulage beträgt: für die mittleren Beamten bei drei Kindern 150 A., bei jedem weiteren Kinde 60 A. mehr; für Unterbeamte bei drei Kindern 100 A., bei jedem weiteren Kinde 40 A. mehr; für Angestellte und Arbeiter mit einem Jahresverdienst bis einschließlich 1800 A. bei drei Kindern 80 A., bei jedem weiteren Kinde 24 A. mehr.

In Breslau wird städtischen Arbeitern mit drei oder mehr Kindern Familienbeihilfe gewährt. Sie beträgt monatlich bei drei Kindern 9 A., bei vier Kindern 11 A., bei fünf 12,50 A., bei sechs 13,50 A., bei sieben 14 A., für jedes weitere Kind 2 A. mehr.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Medizinal-Weine

zur Stärkung und Kräftigung in reinen Qualitäten empfehlen Eriar & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Der beste Kaffee, den es gibt, heisst: Flechtner-Kaffee

„Mein Geschäft geht gut, ich brauche nicht zu inserieren“, sagt mancher Geschäftsman. — Würde er sagen: „Ich kann nicht mehr verdienen, weil ich nicht mehr verkaufen will“.

Wir werden ja sehen, wie du in drei Monaten über die Sache denkst, verheißt sie dir. Wenn nicht zu raten ist, dann ist auch nicht zu helfen.

9. Kapitel

Endlich sagte Knechtchen. Sie atmete tief, wie erßt auf, raffte hastig ihre Hefte zusammen und warf sie mit ungeduldiger Gebärde in den Schubkasten.

Das kann ich mir denken, erwiderte Sophia; du gibst keine Sehnsucht ja alle Tage bereiten Ausdruck. Zum Glück kommt die Fee mit der Wunschstrute nicht zu spät.

Das ist ihm auch nicht zu verdenken, schon im Interesse Knechtchens, entgegnete Frau Hertha scharf.

Sie war sehr ärgerlich und gab sich nicht mehr die Mühe, es zu verbergen. Wie sie auch über die Vorfälle ihres Gatten dachte, die breiten und geschäftigen Erörterungen Knechtchens waren ihr unerträglich.

Das ist ihm auch nicht zu verdenken, schon im Interesse Knechtchens, entgegnete Frau Hertha scharf.

Sie war sehr ärgerlich und gab sich nicht mehr die Mühe, es zu verbergen. Wie sie auch über die Vorfälle ihres Gatten dachte, die breiten und geschäftigen Erörterungen Knechtchens waren ihr unerträglich.

Förderung des Kleinwohnungsbaues.

Die Provinzialversicherungsanstalt Königreich Sachsen hatte Ende des Jahres 1913 ein Vermögen von rund 220 Millionen Mark.

der Papa hat sie mir geschenkt. Ach, sind die reizend! Aber Brot müssen wir mitnehmen, das fressen sie so gern!

Sophia empfand diese Aufforderung Knechtchens wie eine Erlösung. Fragend schaute sie zu Frau Forstner hinüber, die ihr freundlich zunickte.

Als die Mädchen gegangen waren, blieb es ein Weile sehr still auf der Veranda. Frau Forstner zog gleichmäßig, fast mechanisch, Seidenschürchen durch den Taill, und Tante Rosalie blätterte in ziemlich unbeschäftigter Stimmung in einer Zeitung.

Tante Rosalie war die Schwester der ersten Frau Dr. Forstners. Sie ah gewissermaßen das Gnadenbrot im Hause, denn ihr bedeutendes Vermögen war vor etwa fünfzehn Jahren völlig verloren gegangen.

Als Rosalies Mutter starb und Dr. Forstner ein Jahr danach sich wieder vermählte, war Rosalie anfänglich auf sich gewesen, vor Groß und Entzückung; trotzdem war sie doch gebildet, eine Last, die mit ihrer ewigen Nüchternheit keineswegs angenehm war.

Wie gefällt dir denn die neue Lehrerin? begann Frau Forstner nach einer Weile, die Zeitung zusammenfaltend und Frau Hertha mit Inquisitorienblick betrachtend.

Gut! erwiderte Frau Hertha lakonisch, ohne aufzusehen und ruhig weiter sitzend.

Ich weiß nicht, mir sieht sie eine gewisse Besorgnis ein fuhr Frau Forstner Rosalie fort; sie hat so etwas an sich — etwas — ich möchte sagen, über unsern Hinwegschenden. Viel

Berühmte Gasthäuser.

Die Zeiten sind vorüber, in denen die Geschichte eines Landes sich in seinen Wirtschaftshäusern widerspiegelt. Die erstklassigen und prima Restaurants unserer Zeit haben keine Geschichte und werden keine haben, sie sind nur Gründungen, die sich rentieren oder die fallieren. Vorbei sind die Zeiten, da ein einziger milder Dichtermann, der mit Münzel und Stad einkehrte, einem Gasthaus zur Berühmtheit verhalf. Heutzutage sitzen in jedem großen Berliner Restaurant Duzende von Dichtern mit langen und kurzen Haaren, aber dennoch wird man einig in der Geschichte d. h. Bilanzen dieser Häuser nichts Lesen von schönen Dichtern, sondern nur von Einnahmen und Ausgaben, Umsatz und Rentabilität. Wie ganz anders war das früher. Mag Richter schildert in der Zeitschrift: Das Wissen, eine ganze Reihe solcher berühmter Gasthäuser, die Tradition und somit Kultur. Unbestreitbar das vornehmste Haus in unserem Sinne sind die drei Wöhren in Augsburg. Nicht weit vom Herkulesbrunnen steht es mit seiner stolzen Fassade und träumt in der stillen Stadt von den bewegten Tagen der Vorzeit, da es die Stätte weltgeschichtlicher Verhandlungen und Unterhandlungen war, und viele gekrönte Häupter, Staatsmänner und Heerführer in seinen Mauern saß. Ein Gasthaus zu den drei Wöhren bestand schon im Jahre 1844, es war ein kleines Gebäude zur Rechten des jetzigen. 1492-1498 baute dann Anton Sigger das jetzige, und die Sage will, daß in ihm der reiche Kaufherr Karls V. Schuldbüchlein in einem Feuer von Jümmelhof verbrannt habe. Der Kamin wird im Vestibule des ersten Stockes gezeigt, und eine Tafel über ihm trägt eine entsprechende Inschrift. Besonders 1580 zu dem berühmten Reichstage, dem die Konfession ihr Entstehen verdankt, saß das Siggerhaus berühmte Gäste. 1792 wohnte Kaiser Franz II. mit seiner Gemahlin und seinem Bruder Joseph dort, aber das war einer der letzten friedlichen Besuche hoher Herren. Die Kriegswirren, in deren Verlauf Augsburg seine heit verlor, begannen. 1799 nahmen Prinz Conde und der Herzog von Berry dort Quartier, und am 27. Mai 1800 zog der französische General Decourbe ein, der die Stadt scharflich brandschatzte, und ihm folgte Moreau. In dieser schlimmen Zeit kam der Gasthof an die Familie Deuringer. Seitdem gibt es kaum einen Macht-haber, der nicht von Zeit zu Zeit in den drei Wöhren Quartier nimmt. Napoleon, Josephine, Eugen Beauharnais, Befehrbre Soult, Dubinout und Bernadotte, Maria Louise, Richaud und Bandamme, und zuletzt, als die Napoleonische Herrlichkeit zusammenbrach, König Jerome. Und wieder haben die drei Wöhren einen Napoleon. Als der Neffe des Großen zur Teilnahme an der Fürstentumkonferenz in Salzburg durch Augsburg reiste, zeigte er seiner Gattin die Stadt, in der er als Knabe gewohnt hatte, und bewohnte dieselben Zimmer, in denen einst der Welteroberer kurzen Halt gemacht hatte.

Schon das Alter an sich ist vornehm und macht vornehm. Der Wöde in dem sächsischen Städtchen Wdrorf bei Plauen im Vogtlande ist gewiß nur ein bescheidenes Wirtschaftshaus, aber es hat den Vorzug, das älteste Gasthaus in Deutschland zu sein, und das will was bedeuten. Und was noch mehr heißen will, seit 1440 ist ununterbrochen dieselbe Familie Klarner in seinem Besitz. Auch der Kiese in Miltenberg, dem reizenden kleinen Städtchen am linken Mainufer, kann sich sehen lassen, soll doch in ihm, der ursprünglich ein Pariserhaus war, 1158 Kaiser Friedrich, der Rothbart, gewohnt haben, bevor er seinen zweiten Abzug antrat. Seitdem hat das schöne alte Haus noch manchen Fürsten beherbergt, und im Jahre 1518 hat auch Luther darin Einkehr gehalten. Noch ein altes Wirtschaftshaus, in dem der Reformator dereinst gerastet hat, ist uns erhalten, aber nur als Sehenswürdigkeit, als Schaustück. Das Judenbader Wirtschaftshaus an der vielbefahrenen Straße, die von Thüringen nach Franken führte, hat viele vornehme und geringe Gäste gesehen, aber man gedenkt heute nur noch eines, Luthers, 1518, am 26. Oktober, kurze Zeit, nachdem der Dominikaner Tegel hier übernachtet hatte, kam Luther auf seiner Flucht aus Augsburg hier an.

Durch seinen berühmtesten Gast berühmte geworden ist die Goldene Traube in Marienbad, die wie andere, in denen der Dichter zeitweilig gewohnt hat, durch eine Tafel ihrem Stolz Ausdruck gibt: Hier wohnte Goethe 1824. Hier dichtete er die Marienbader Elegie und hier entzündete sich sein Herz für Ulrike von Levetzow, die gegenüber in der Stadt Weimar wohnte. Mit seinem Namen ist auch der Elefant in Weimar verknüpft, denn dort wohnten viele seiner Gäste, und er erwähnt ihn oft in seinen Briefen. Goethe hat manches Gasthaus geadelt, Scheffel aber vielleicht noch mehr. Wer kennt nicht das Albergo Pagano auf Capri, auf dessen Hausdach auf- und niederwandelnd er die Güte seiner Tropfen im Taktschritt drückte. Seine Eintragung in das berühmte, an Ringenden Namen reiche Fremdenbuch lautet: Joseph Victor Scheffel aus Karlsruhe, Großherzogtum Baden, vom 11. März bis 21. April 1853. Dem Paolino in Rom, wie dem Beckmann in Heidelberg hat er poetische Denkmäler gestiftet, und wer nach Sorrent kommt, der sucht gewiß Rosa Nagra, jene hübsche, beschriebene Künstlerherberge alten Stils auf, wo er zusammen mit Dese hauste. In den Idyllen von Sorrent und in der Parrabiata hat Dese die Dichter des Hauses geschildert. Nicht die Hausdichter, sondern die Hausmütter machten zwei Gasthäuser berühmt, das der Scholastika am Achensee und den Stern in Oberwald. Wer ist seinerzeit nicht bei der Scholastika eingetroffen, dieser klugen und wackeren Wirtin, wer von der alten Generation hat sich bei ihr nicht wohl sein lassen. Könige und Prinzen, Dichter und Maler, Musiker und Schauspieler, alle feierten bei ihr ein, und viele stützten ihr poetischen Dank ab. Heinrich Heine sang:

Es nährt und pflegt dich auf's allerbest
Scholastika, der Wittinnen Krone,
Am Guten, was sich nur erinnern läßt,
Das werde der Guten zum Lohne.

Jetzt steht oder vielmehr stand dort ein großes, im letzten Sommer ein abgebranntes Hotel. Ihr eiferte die Sternwirtin nach, die jeder kannte, der seines Weges nach Ehrwald zog. Leider ist sie vor kurzem gestorben. Besser war man jedenfalls bei ihr untergebracht, als in dem in der Geschichte der Gletscherforschung berühmt gewordenen Hotel des Neuhotelers. Er bestand nämlich in einer Höhle, die durch einen gewaltigen Schieferblock an der Vereinigung des Finsteraar- und Lauteraar-gletschers, am sog. Abschlinge gebildet wurde. Agassiz und Desor haben hier drei Sommer (1841-1843) zugebracht und ihre klassisch gewordenen Beobachtungen angestellt.

Vermischtes.

Die Haftpflicht der Eisenbahn für Kursbuch z.
Zur Reizezeit werden folgende jetzt geltenden Bestimmungen über die Haftpflicht der Eisenbahnverwaltung für Fahrpläne von Interesse sein. Die Eisenbahn muß für alle Fehler haften, die in öffentlichen Fahrplänen begangen worden sind, da diese öffentlichen Fahrpläne klar, übersichtlich und selbstverständlich richtig sein müssen. Sie haften dagegen nicht für die Fehler, die in privaten Kursbüchern etwa vorhanden sind. Bestehen sie dagegen die Fehler in den amtlichen Fahrplänen und sind diese daraus in die privaten Kursbücher übergegangen, so liegt eine Haftpflicht der Eisenbahn auch dann vor. Diese Haftpflicht erstreckt sich auf die Preiserrichtung für zu hoch bezahlte Fahrkarten oder Fahrscheine und auf den Fall, daß dem Reisenden durch einen Fehler im amtlichen Kursbuch entstandenen Unkosten für Zugsperre, die infolge eines Fehlers im amtlichen Fahrplan entstehen, oder bei Versäumnissen von Anschlüssen haften die Eisenbahn dem Reisenden gegenüber für die Kosten, die ihm entstanden sind, daß er infolge der falschen Angaben des amtlichen Kursbuchs den wirklich letzten Zug vermissen hat. Allgemein wird von dem Reisenden angenommen, daß das Kursbuch, das von dem Reichspostamt herausgegeben wird, ein amtliches Kursbuch sei. Dem ist nicht so. Das Kursbuch ist nicht amtlich. Die Eisenbahn haften demgemäß auch nicht für die Fehler, die in dem obengenannten Kursbuch enthalten sein sollten. Als amtliche Fahrpläne gelten alle diejenigen Fahrpläne, die in den Wartebäumen der Eisenbahnen, sowie in den Hallen und Stationsträumen der Bahnhöfe ausgehängt sind oder sonst aufhängen und die Bezeichnung amtlicher Fahrplan tragen.

Die Hofe der Fensterins.
Der verschwiegenen und heimlichen Sitten des Fensterins, das in den bayrischen Bergen im stillen und lauschigen Sommerdächten geübt wird, lauern auch heutzutage noch von bösen Nebenbuhlern ganz unvorhergesehene Gefahren. Da war ein Wapenmaler, Knapp seines 30. Lebens und Liebhaber eines sehr schönen Fräuleins, das ganz oben im Giebel eines Bauernhauses domizilierte. Den Weg dorthin kannte der Jüngling genau. Im Dunkel der Nacht stellte er eine Leiter an, trotz nach lieber Gefährlichkeit vorzüglich Sinn und pflog im Rahmen des Fensters mit seinem Fräulein trauliche Zwiegespräche. Ein böser Bauer war aber da, der das aus verschiedenen Gründen nicht leiden mochte und den Jüngling bei seiner nächsten Exkursion im schönsten Mondlicht stellte. Dieser kam eilends die Leiter hinunter und wollte sich, während über die Störung, auf jenem bösen Bauern stützen. Der Bauer aber hatte eine Pistole und brante sie los, so daß eine Handvoll Schrot des Jünglings Achseln lustig perforierte. Dies romantische Fensterinsintermezzo brachte der Angeschossene vor das Landgericht in Deggendorf, indem er den schließlichen Bauern der Körperverletzung bezichtigte, Schadenersatz und Bestrafung verlangte. Das Landgericht glaubte aber dem angeklagten Bauern, daß er sich im Falle der vermeintlichen Notwehr befunden habe und sprach ihn frei. Das Reichsgericht, das in dieser schwierigen rufmässigen Angelegenheit ebenfalls bemüht wurde, verwarf die eingelegte Revision als unbegründet.

Kleine Modesherza.
Die Politik hat schon häufig eine Einwirkung auf die Mode geübt. Als man in Europa für die politischen Revolutionäre schwärmte, ahmte die Mode einige Formen des politischen Nationalkostüms nach. Jetzt versucht man in Paris das mexikanische Beinleid bei den Herren in Mode zu bringen. Es ist nach unten zu, über dem Stiefel, glattförmig erweitert und auf der Seite ausgeklüfft, so daß man den seitlichen Strumpf in seiner ganzen durchbrochenen Schönheit bewundern kann. Auf einem Gartensitz in der vornehmen Pariser Gesellschaft wurde diese Neuheit häufig viel beachtet und natürlich auch viel besprochen. Es scheint aber nicht, als ob ihr viel Anklang bei den Herren sein wird. Es ist ihr nämlich bereits ein grimmiger Gegner entgegenstand in der Person des Herrn Volzet, des Schneidlings, der nicht duldet, daß eine Mode sich ohne seine Zustimmung Geltung verschafft. Herr Volzet ist sonst kein Gegner etwas auffälliger Herrenkleidung. Auf den Rennplätzen in und um Paris steht man ihm gegenwärtig mit einem schwarzen Cutaway umherzugehen, zu dem er einmalige Unausprechliche trägt. Dazu gliert er seinen Leib mit einer Seidenweste, auf der man die üppigsten Blumenmuster erblickt. Aber für das mexikanische Beinleid ist Herr Volzet, wie gesagt, nicht zu haben. Und schließlich kann man sich schließlich von den Mexikanern nicht behaupten, sie hätten so erfreuliche Eigenschaften an ihn Tag gelegt, daß wir in Europa danach trachten müßten, wenigstens äußerlich eine Ähnlichkeit mit ihnen zu zeigen.

Der Wäsen.
Eine tragikomische Geschichte aus dem Salon der Erstes Französisch erzählt ein Pariser Blatt. Ein Herr besuchte die Ausstellung, bezug mit Kennzeichnung alle Bilder musterte, seinen Katalog eilig mit Notizen versehen und schließlich in das Verkaufsbüreau ging und dort über zwei Stunden verweilte. Was ist der Preis von Nummer 1? — 3000 Francs. — Ja, Kaufe es. Was ist der Preis von Nummer 2? — 6000 Francs. — Ja, Kaufe es. Und so weiter. Der reiche Wäsen kaufte für über 100000 Francs Bilder. Seit langem hatte man im Salon

einen so interessanten und großzügigen Besucher nicht gesehen. Ein wahrer Kunstfreund, kein Wäsen, das die Herren vom Komitee sich besonders tief verhängen, als der Herr ging. Er reiste nach Holland. Aber als man ihm jetzt schrieb und seine genaueren Dispositionen über den Verkauf der Bilder erbat, erhielt man eine unerwartete Antwort: Herr X ist schon in ein Irrenhaus abgeführt worden. Damit erledigen sich auch alle seine Ankäufe. Traurigen Herzens erinnerte man die schönen Schilder mit dem Vermerk Verkauf von den Wäsen — und die Enttäuschung und den Schmerz der Künstler über das Verschwinden dieses Wäsen kann man sich ausmalen.

Eine orthographische Forderung.
Der Oberkorrektor einer großen deutschen Zeitung hat sich vor mehreren Monaten den Spatz gemacht, einer Reihe von Redakteuren des Blattes den Satz zu diktiert: Gib mir doch ein bißchen Griech! Er schmunzelte nicht schlecht, als er feststellen konnte, daß nur ein einziger aus der Zahl diesen Satz, so wie er hier steht, geschrieben hatte; alle anderen hatten einen, zwei und mehr Fehler — besser wäre zu sagen: Verstöße gegen die amtlich vorgeschriebene Orthographie — gemacht (gib, bios, bischen, Bischen, Gries). Nun ist ja schließlich kein Zeitungsmann verpflichtet, die amtliche Rechtschreibung genau zu kennen — dazu sind die Korrektoren da. Etwas anders liegt die Sache bei den Lehrern. Aber auch diese beherzigen die amtliche Rechtschreibung nicht vollständig. So erzählt der Lehrer Koffog auf der Deutschen Lehrerversammlung in Kiel, in einer Lehrerkonferenz, an der fünfzig Lehrer teilgenommen hätten, seien die vier Worte: Bloß ein bißchen Griech diktiert worden, und nur ein einziger von den fünfzig habe bloß einen Fehler gemacht, während die übrigen neunundneunzig je zwei Fehler gemacht hätten. Koffog zog hieraus den Schluß, daß es höchste Zeit ist, mit dem Formelkram unserer Rechtschreibung gehörig aufzuräumen. Dem wird man gewiß beipflichten müssen; denn wenn nicht einmal die Lehrer in der Lage sind, sich die Schreibweise der einzelnen Worte zu merken, so kann man das erst recht nicht von den Schülern verlangen.

Pflichtiger Humor.
Einer der schlagfertigsten Wäsen war Innocenz VIII. Eines Tages rief er, wie Hi Scolo XX. erzählt, den großen Males Andrea Mantegna zu sich und gab ihm einige Fresken in Auftrag. Der Künstler wußte, daß der Papst sei es wegen seiner vielen anderweitigen Beschäftigungen, sei es aus einfacher Bescheidenheit, sich nur in sehr seltenen Fällen daran zu erinnern habe, daß er ihm für seine Arbeit auch Geld schulde, und hatte eine geniale Idee, den Papst an seine Pflichten zu erinnern. Er malte neben die Darstellung der Tugend eine Darstellung der Discretion, des billigen Sinnes. Als der Papst eines Tages kam, um sich die Arbeit anzusehen, blieb er verblüfft vor der Figur stehen, die er gar nicht in Auftrag gegeben hatte. Er begriff sofort, was der Künstler damit sagen wollte, kroch aber seinen Ruf als schlagfertiger Mann nicht an. Nachdem er den Künstler lobhaft zu seiner Arbeit beglückwünschte hatte, fügte er mit einem feinen Wächler hinzu: Damit nun diese Discretion in würdiger Gesellschaft sei, ist es wohl nötig, neben sie auch noch die — Gebuld zu malen.

Pfotermarken als Zahlungsmittel.
Aus Tampico, der in der letzten Zeit wegen der Wirren in Mexiko oft genannten Stadt, wird gemeldet, daß dort ein sehr hübscher Mangel an Zahlungsmitteln herrscht. Banknoten, die etwas wert sind, und vertrauenswürdig sind, werden schon zu dem Sechsmaligen bezahlt. Der Mangel an Zahlungsmitteln ist so schlimm, daß jetzt nach einem Telegramm vom 18. Juni Pfotermarken aus Cellulose als kleine Münzen im Umlauf gesetzt worden sind. — Das ist etwa so, als wenn man in München bei Kleingeldmangel die Biermarken der Kellerknechten als Geld verwenden würde. Sollte, was hoffentlich nie vorkommen wird, dieser Fall bei uns einmal eintreten, dann könnte eine Münchener Biermarke das Schicksal haben, daß man mit ihr ein Glas Limonade oder Milch bezahlt. Verwunderlich wäre es nicht, wenn sich dann die messingkläppende Biermarke vor Kerzer ebenfalls veräußerte und gleich Grünspan ansetzte.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldeutsche Privat-Bank		
Aktiengesellschaft		
Pernsprecher		Telegr. Adresse
No. 20.		Privatbank.
Kursbericht vom 20. Juni 1914. (Ohne Gewähr.)		
Deutsche Fonds.	3% Reichsanleihe 77.20	4% Ungar. Kronenrente 79.50
3% do. 85.50	4% Rumän. v. 1910 84.80	4% Russen v. 1903 80.50
3% do. 85.50	4% do. 85.50	4% Anl. v. 1908 97.70
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Deutsche Hyp.-Bank Pfandbriefe.
3% do. 85.50	3% do. 85.50	4% Berliner Hyp.-Bk.-Pfdbr. 17/18 96.-
3% do. 85.50	3% do. 85.50	4% Hamburg Hyp.-Bk.-Pfdbr. 9/10 94.50
3% do. 85.50	3% do. 85.50	4% Leipziger Hyp.-Bk.-Pfdbr. 1/2 96.-
3% do. 85.50	3% do. 85.50	4% Sächs. Bod.-Cr.-Anl.-Bk.-Pfdbr. 29 95.00
3% do. 85.50	3% do. 85.50	4% Sächs. Bod.-Cr.-Pfdbr. XII 97.-
3% do. 85.50	3% do. 85.50	3% Sächs. Bod.-Cr.-Pfdbr. V 85.50
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Bank-Aktien.
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Mitteldeutsche Privatbank 119.50
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Berliner Handels-Gesellschaft 150.25
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Darmstädter Bank 115.50
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Commerz- und Disconto-Bank 107.20
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Deutsche Bank 106.75
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Disconto-Comm.-Anstalt 123.40
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Dresdener Bank 147.25
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Nationalbank für Deutschland 109.40
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Reichsbank-Anleihe 84.50
3% do. 85.50	3% do. 85.50	Sächsische Bank zu Dresden 148.5
Ausländische Fonds.	3% Chines. v. 1906 9.20	Industrie-Aktien.
3% Japaner v. 19 82.50	3% Japaner II 91.-	Chem. Fabr. Bocka 150.-
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Chemischer Aktien-Syndikat 80.9
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Ch. m. W. v. Zimmern 84.-
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Reisebank.
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Reisebank-Disko II 4%
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Reisebank-Leipzig 4%
3% Russen v. 1903 80.50	3% Russen v. 1903 80.50	Reisebank 4%

Wie in Newyork die Einwanderer beschwindelt werden.

Wächtig hat der Einwanderer Ellis Island, die Quarantänestation des Newyorker Hafens, wo man ihn erkrankungslos auf Krankheit und Bildung, auf Moral und Selbstbeut untersucht hat, passiert, und nun ist er im gelobten Lande des Sanct Dollars. Sehnsuchtsvoll wartet er des Dollarsagens, der in dieser trefflichen Welt wo Gold und Silber wie weiland im Lande Kanaan Milch und Honig fließen sollen, sich in seine Taschen ergießen wird. So wenigstens hat es ihm der Auswandereragent in seiner Heimat ausgemalt, und dessen Lobeshymnen auf Amerika stehen in seinem Herzen so fest geschrieben, wie die Worte des Evangeliums. Doch allzu bald nur gehen ihm die Augen über. Nüchtern finden Bauernhäuser und Betrüger einen so dankbaren Boden wie im Einwandererhafen von Newyork. Nüchtern sind aber auch die Leute, die von der Dummheit ihrer Mitmenschen leben, so gerissen wie an der Einfallsforte in das Reich des Sanct Dollars. Daß ein großer Teil der Newyorker es als sein verbrieftes Recht ansieht, den Einwanderer, bis auf den letzten Cent auszuquetschen, und daß in diesem lächerlichen Tun sich die Schwinder im Zivil und im Uniform einträchtig die Hände reiben, darüber belehrt der Bericht, den die mit der Untersuchung der Einwandererbeziehungen beauftragte sogenannte New-Yorker-Kommission unlängst dem Senate vorgelegt hat. Die Wurzel des ganzen Einwandererschwindels ist natürlich darin zu sehen, daß die Neuanfömmlinge zum allergrößten Teil kein Sterbenswörtlein von der Landessprache verstehen. Deshalb ist es sehr leicht, ihnen Wind vorzumachen, sie übers Ohr zu hauen oder sie selbst nach ganz anderen Orten zu führen, als wohin sie wollen. Da wird zunächst das Geld gewechselt. Die schönsten blanken Rubel- oder Kronen- oder Markstücke wandeln sich in Dollars und Cents. Nur mit dem Unterschied, daß der Vertrauensselige auch nicht im entferntesten die Summe erhält, die er bekommen mußte. Dabei geschieht das in Wechselbanken, die äußerlich ganz den Eindruck eines offenen Geschäftes machen, und in denen der Kundige auch regelrecht bedient wird. Aber der Einwanderer ist eben vogelfrei, für jeden willkommenen Beute, Bismarck hat der Ankömmling auch eine Schiffkarte, in deren Preis einige Unterkunftsstage in einem Newyorker Hotel eingeschlossen sind. Nichtsdestoweniger buchstet ihn der Einwandererhai, der auf die Ankömmlinge am Hafen lauert und Bismarck sogar Beamter ist, nach irgendeinem Hotel oder einer Spelunke, von der er Prozente abbekommt. Dort aber muß der Ankömmling natürlich noch einmal, und zwar gefällige Preise zahlen, wenn es ihm nicht gar passiert, daß er, seines Hab und Gutes beraubt, schließlich einfach vor die Tür gesetzt wird.

Ein weiterer Krebsknoten, dessen Bekämpfung die Kommission fordert, ist das Unwesen, das die Sonntagshändler und Privatpostanstalten treiben. Die öffentlichen Postanstalten und die wirklichen Banken sind Sonntags und wochentags in den Abendstunden geschlossen, also gerade zu den einzigen Zeiten, in denen der Einwanderer nicht arbeitet. Da helfen ihm nur die Sonntagshändler oder Privatpostanstalten. Sie haben in dem Einwanderertrupp hochbegabte Agenten, die ihnen ihre Opfer zuführen. Diese Schwindler nehmen Depsiten an, sie überweisen angeblich die eingezahlten Gelder an die Angehörigen, kurz, sie erledigen alles das, was der Postling sonst bei den gerade geschlossenen Anstalten finden würde. Natürlich flieht das Geld auf Nimmerwiedersehen in ihre Taschen. Dann ist eine weitere Kategorie von Bauernschlägern geschäftig am Werk, die auf die Leichtgläubigkeit der Notare bauen. Die Notare stellen nämlich häufig Be-

gläubungskette an Personen aus, deren Identität ihnen meist durch irgendwelche Schwindlerpapiere vorgelegt wird. Hat beispielsweise ein Escaper in Amerika eine Ehefrau gemacht und kommt er hinüber, um sie anzutreten, findet er nicht selten, daß längst ein anderer sie ergattert hat, der sich für ihn ausgegeben und die erforderlichen Papiere anstandslos beigebracht hat. Der Schwindler hat natürlich schmerzhaft alles zu Weid gemacht und ist verschwunden, während der Eingewanderte zu dem Verlust der Ehefrau noch die hohen Kosten der Reise zu verbuchen hat. Würde der Ankömmling der Landessprache mächtig sein oder sie wenigstens in absehbarer Zeit erlernen, so würde natürlich manches besser. Der Mangel an Sprachkenntnis aber macht ihn hilflos und überdies unfähig, sich den amerikanischen Verhältnissen anzupassen, geschweige auch in Wettbewerb mit den Eingeborenen des Landes zu treten. Er versteht bei der Arbeit keine Befehle, keine Unterweisungen. Er öffnet er ein Geschäft, so verstehen ihn keine Kunden nicht, und er weiß nicht, was sie wollen. Und abendlein kann er nicht amerikanischer Bürger werden. Die gewöhnlichen Volksschulen helfen da so gut wie gar nicht. Denn 90 Prozent aller Einwanderer stehen über dem schulpflichtigen Alter. Für die Eingewanderten bessere Möglichkeiten zur Erlernung der englischen Sprache zu schaffen, begehrt die Kommission mit hin als Notwendigkeit. Dann stellt sie die bessere Vertretung der Einwanderer über das ganze Land als wünschenswert dar. Ein großer Teil bleibt in New-York oder in den größeren Städten hocken, wo die Arbeitskonkurrenz ohnehin schon groß genug ist, während die Hammer ständig vergeblich nach Arbeitskräften schreien. Und das, obwohl weitaus die Mehrzahl der Einwanderer von Haus aus Feldarbeiter sind. Unter diesen Umständen muß das gelobte Land für manchen Einwanderer ein Rand werden, das er mit Mühen und Bemühungen wegen des Unheils, das es ihm bringt, überschüttet.

Die Mißerziehung der amerikanischen Miß.

Einer der freimütigsten Kritiker des gesellschaftlichen Lebens der oberen Zehntausend in Newyork, Frederic Townsend Martin, der als Schriftsteller auch bei uns geschätzt wird, ist jüngst gestorben. Aus seinem Nachlaß veröffentlicht nun der Newyorker American einen Aufsatz, der am besten als die Mißerziehung der amerikanischen Miß zu überschreiben ist, in dem Martin ein äußerst hartes, aber wohl gerechtfertigtes Urteil über Wesen und Gebaren der vornehmen jungen Amerikanerin abgibt. Er spricht vom vollkommenen Verfall guter Manieren und bezieht dies nicht etwa auf die jungen Mädchen allein, sondern selbst auf die jungen Frauen. Beobachtet man sie, so fällt einem zunächst auf, daß sie eine Sprache brauchen, die weder Englisch noch Amerikanisch ist, sondern ein ganz gemeiner amerikanischer Klang, auf den man in der guten Gesellschaft gar nicht rechnet. Die jungen Amerikanerinnen aber finden es eigen, so zu sprechen, und unterhalten sich ganz unverständlich in dieser gemeinen Sprache. Weiter ist an der Sprache zu tabeln, daß die jungen Amerikanerinnen außerordentlich schnell, ja heftig, zudem gewöhnlich zu mehreren gleichzeitig sprechen: sind drei oder mehr von ihnen in einem Gespräch, so reden sie gewiß alle gleichzeitig, unbestimmt darum, ob eine die andere versteht, denn es kommt ihnen nur darauf an, daß sie überhaupt reden. Dabei ist es eigentlich nicht Reden, sondern Schwatzen zu nennen, und man hat den Eindruck, als wählten sie nicht, daß jedes Wort eine besondere Bedeutung hat. Die Fehler, die Martin den Amerikanerinnen vorwirft, gehen natürlich auf deren Eltern zurück, und da bei der amerikanischen Erziehung der allzu beschäftigte Vater kaum eine Rolle spielt, ist es die Mutter, die der Vorwurf trifft. Sie veräuert, so

entnimmt man Martins Darstellungen, nicht nur ihre Pflicht, die Tochter zu guten Manieren und zu vernünftigen Sprechens anzuhalten, sondern erlaubt sogar, daß junge Mädchen mitten in der Nacht, nach dem Theater, Konzert oder ähnlichen Veranstaltungen bis in den frühesten Morgen hinein im Restaurant sitzen! Martin steht mit seiner Ansicht offenbar nicht allein, denn er weist auf einen Bund hin, der es sich zur Aufgabe gestellt hat, diese Mißziehung der amerikanischen Miß zu beseitigen. Der Weg, den die Junior League einschlägt, ist wohl der richtige; die Mißziehung liegt darin, daß das junge Mädchen sich selbst überlassen ist. Man braucht ihr nur eine vernünftige Arbeit zu übertragen, so ist eine Besserung leicht herbeizuführen, und so unterhält dieser Bund denn seit einiger Zeit Einrichtungen, in denen die Töchter der guten Gesellschaft noch kurzer Vorbildung als Lehrkräften ihrer minderbegüterten Schwestern in allen möglichen Dingen beschäftigt werden.

Eine immergehende Taschenuhr.

Ein amerikanischer Erfinder beschäftigt sich mit dem Problem, eine Taschenuhr zu erfinden, die nicht aufgezogen zu werden braucht, sondern sich durch die eigene Bewegung des Trägers selbst reguliert. Die Idee ist an sich keine neue; schon im vorigen Jahrhundert kamen Uhrmacher auf den Gedanken, selbsttätiggehende Zeitmesser, die sogenannten Schlügeluhren, zu konstruieren. Napoleon I. war der erste, welcher eine derartige Uhr trug. Die damalige Konstruktion verhielt sich aber zu einer Erfindung vom Jahre 1880 wie etwa ein Nürnberger Ei zur jetzigen Unteruhr. Zuerst war man von der Ansicht ausgegangen, eine solche Uhr müsse wenigstens ein wenig Energie durch die Bewegungen des Trägers erhalten, um solche Uhren in Bewegung zu setzen. Das bedingte ein sehr kräftig dimensioniertes Werk, eine umfangreiche Form, ein starkes Gewicht der Uhr. Die Feder war deshalb stets in Gefahr, geprenzt zu werden, — kurz, eine äußerst unhandliche Geschäft, die den Preis einer solchen Uhr ungeheuer vergrößerte (1000 bis 1200 M.). Auch sonst bewährte sie sich nicht, und wurde bald wieder aufgegeben. Im Jahre 1880 nun kam der Wiener Maschinen-Ingenieur v. Löhrr auf den Einfall, dasjenige Prinzip zugrunde liegende Prinzip wieder aufzugreifen, aber einer Reform zu unterziehen. Er wählte vor allen Dingen eine leichte Konstruktion ohne Schwere, damit Umfang und Gewicht seiner Perpetuale diejenigen einer gewöhnlichen Taschenuhr nicht übersteigerte, und basierte die Konstruktion seines neuen Werkes auf die Beobachtung und Ermittlung des Umstandes, daß man täglich wohl durchschnittlich 10 000 kleine Bewegungen mache. Durch diese Bewegungen wurden nun die Schwingungen eines Pendels hervorgerufen, welcher durch diese Schwingungen wieder die Federn der Uhr aufzog. Aber auch diese Uhr scheint sich, trotz großer Lobenserbildungen, die über sie zu lesen sind, nicht bewährt zu haben.

(Schluß des rebellischen Zeiles.)

„Meine Reklametät ist erschöpft“. Diese Lebensart ist gleichbedeutend mit: Meine Leistungsfähigkeit ist erschöpft. Reklame ist die Triebfeder jeder geschäftlichen Unternehmung. Ist sie nicht immer in Bewegung, so haben wir — den Geschäftstillstand.



Ordentliches, fleißiges
Dienstmädchen
für mittleren Haushalt (nur ein Kind) sofort gesucht.
Schriftliche Angebote sind unter N. Z. 496 der Geschäftsstelle des Auer Tageblattes einzureichen.

Ein Dienstmädchen,
14 bis 16 Jahre alt, wird zum sofortigen oder baldigen Antritt gesucht.
Frau Emilie Tauber, Aue.

Ein Dienstmädchen
wird zum sofortigen Antritt gesucht.
Frau Minna Kellig, Friedr.-Aug.-Str. 19a.

Gesucht wird ein in der Blech- und Drahtwaren-Industrie erfahrener
Meister
der schon in gleicher Stellung mit Erfolg tätig gewesen ist, als Leiter einer Filiale. Beteiligung mit 5000 Mk. Bedingung.
Befl. Off. unter N. Z. 471 an die Tageblatt-Expedition.

Kistenbauer
werden gesucht bei
Georg Hübschmann, Aue, Relochstr. 60.

Selten gebotene Existenz.
Eine Kleinvertriebs- und Fabrikationsstelle eines wirklich gangbaren, erprobten Massenartikels ist für Aue und Umgebung einzurichten. Die Übernahme bietet eine nachweisbar sehr einträgliche Existenz und wollen sich strebame Leute, die einige 100 Mark besitzen, melden. Auch vorerf als Nebenberuf geeignet. Offerten unter N. 807 an Hasenkeim & Vogler, A.-G., Nürnberg.

Leute zur Heuernte
werden gesucht.
Termin: 11.

„Ich will dauernd inserieren, da ich, wie mich die Erfahrung lehrte nur in der ständigen Wiederkehr einen Erfolg des Inserates sehe.“

„Ich inseriere nicht, weil es doch keinen Zweck hat.“

So schrieb uns ein strebsamer Geschäftsmann.

sagen noch immer einige Geschäftsleute.

Wer hat nun Recht? Der eine hat die Erfahrung hinter sich und der andere kann noch keine Erfahrung haben, weil er eben nicht inseriert, und doch sagt er: „es hat keinen Zweck.“

Wir überlassen die Beurteilung, welche Ansicht größere Berechtigung hat, der einsichtsvolleren Geschäftswelt.

Frische Süßrahm-Folbutter
garantiert reine Naturbutter
versende, Käbel ca. 10 Pf. gegen
Nachnahme 1.40 Mk.
Südliches, Kaufmann, Oppenheim.

Einen jüngeren, unverheirateten
Kutscher
sucht sofort Ernst Bauer, Grünwarenhandlung.

„Ich war am Leibe mit einer
Glechte
behaftet, welche mich durch das ewige Jucken Tag und Nacht peinigte. In 14 Tagen hat Zuckers Patent-Medizinale-Selb das Uebel beseitigt. Diese Selbst ist nicht 1.50 M., sondern 10 M. wert. Erg. M.“ (In 3 Stärken à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.)
Dazu Zuckers-Creme (à 50 u. 75 Pf.). In Aue bei E. Simon, Drogerie, in der Adler-Apothek in G. E. Kunze's Apotheke, bei Herrn. Heimer, Drogerie, u. bei Herrn. Lang, Parfümerie. In Neustadt: Merkur-Drogerie.

Damen-Halbschuhe
Derby-Sadklappe, mod. Form,
nur 5.75 M.
Schädlich Schuhwarenhaus.

baufbursche
16—18 Jahre alt, sof. gesucht
Bocher, Stuhlfabrik,
Aue.

Damen welche für mein Geschäft hübsche
Heimarbeiten
anfertigen wollen, erhalten gratis nähere Mitteilungen.
Justus Waldhausen
München N.-W., Schleichheimstr. 42.
Junges Mädchen od. Frau für den ganzen Tag als
Aufwartung gesucht.
Zu erf. in der Tageblatt-Exp.